Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld
Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig.
Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46
Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 175 | Dienstag, 30. Juli 1929 | 36. Jahrgang

Die Internationale weist den Weg!

Vor 7 Jahren war sie schon so weit wie heute die Regierungen Europas

Und abermals: Räumung ohne Bedingungen!

Zürich, 29. Juli

Am Sonntag traf hier die Exekutive der Arbeiterinternationale zu einer zweitägigen Verhandlung zusammen. Deutschland ist vertreten durch die Mitglieder des sozialdemokratischen Parteivorstandes Crispien, Stelling und Vogel. Auf Antrag von Vandervelde wurde der holländische Sozialist Wibaut zum Vorsitzenden der Tagung gewählt. Reichskanzler Müller wurden auf französischen Antrag telegraphisch die besten Wünsche zur Wiedergenesung übermittelt. Die Tagung wandte sich nach einem Bericht über die Abrüstungsaktion der Arbeiterinternationale und einer Diskussion über die weiterhin zu ergreifenden Maßnahmen der Erörterung der Kriegsgefahr im fernen Osten zu. Man besprach dann nach einem Bericht von Vandervelde das Reparationsproblem im Zusammenhang mit der bevorstehenden Diplomatenkonferenz. Die Diskussion, an der sich u. a. Crispien beteiligte, ergab volle Einmütigkeit über die notwendige Verständigung. Die Konferenz befaßte sich schließlich noch mit Balkanfragen und Vorgängen innerhalb der ungarischen Sozialdemokratie. Die Verhandlungen werden heute fortgesetzt.

*

Zürich, 30. Juli (Radio)

Die Exekutive der sozialistischen Arbeiter-Internationale hat am Montag ihre Tagung beendet. Die Exekutive diskutierte am Montag zunächst eingehend die Probleme des europäischen Friedens. Es wurde beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die die Probleme der Unterordnung der nationalen Freiheitsbestrebungen im Osten Europas unter die Notwendigkeit des Friedens und der Demokratie in der nächsten Exekutive zu behandeln haben wird. Die Exekutive beschloß ferner einen Protest gegen die Verfolgungen in Litauen.

Angenommen wurde zur allgemeinen politischen Lage folgende Entschließung:

„Vor dem Zusammentritt der Haager Konferenz will die Exekutive feststellen, daß die deutschen, englischen, französischen und italienischen Sozialisten bereits 1922 in Frankfurt in der Resolution, die in dem Kongreß der gesamten Internationale in Hamburg 1923 und Brüssel 1928 bestätigt worden ist, die Fassungen formuliert haben, nach denen sich nun unter dem Druck der Ereignisse und der öffentlichen Meinung die Regierungen orientieren müssen in bezug auf

1. **die endgültige Regelung des Problems der Reparationen in Verbindung mit dem der Schulden;**
2. **den Rückzug der ausländischen Truppen aus dem Rheinland;**
3. **die Abrüstung zur See, zu Land und in der Luft.**

Die Annahme des Young-Planes würde notwendigerweise die Räumung des Rheinlandes zur Folge haben, ohne weiteren Aufschub und ohne Bedingungen, die Deutschland einer einseitigen und dauernden Kontrolle unterstellen würde, die mit dem Rechte einer freien Nation unerträglich wären und übrigens weder in den Verträgen von Versailles noch von Locarno vorgesehen sind.

Die Exekutive erinnert daran, daß die Sozialisten der daran interessierten Länder auf den vergangenen Kongressen der Internationale darüber einmütig waren, daß es, um die Liquidierung des Krieges zu vollenden, notwendig ist, durch gütliche Verständigung das Ausnahmeregime, das im Saargebiet besteht, zu beenden, ein Ausnahmeregime, dessen Beseitigung in der kürzesten Frist erforderlich ist. Die Internationale begrüßt die von der Arbeiterregierung Groß-Britanniens ausgehende Initiative hinsichtlich der Abrüstung zur See und der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit. Sie unterstützt mit allen ihren Kräften die Entwicklung dieser Aktion sowohl in bezug auf die allgemeine Herabsetzung der Rüstungen zur See, zu Land und in der Luft, als auch hinsichtlich der Ausdehnung der Schiedsgerichtsbarkeit als Lösung internationaler Konflikte. Die englische Arbeiterregierung kann in ihrem Kampf gegen den Krieg und für den Frieden in Europa und in der Welt auf die gesamten organisierten Kräfte der Internationale zählen."

Weiterhin wurde noch eine Entschließung angenommen, die sich für das Selbstbestimmungsrecht des ungarischen Volkes aber scharf gegen das gegenwärtig dort herrschende Regime ausspricht.

Ein guter Anfang

(Von unserem Londoner Korrespondenten)

London, 29. Juli (Eig. Bericht)

Das Unterhaus ist für drei Monate auf Urlaub gegangen; die erste parlamentarische Feuerprobe der neuen Regierung ist bestanden. Damit ist ein äußerer Einschnitt gegeben, der einen ersten kritischen Rund- und Rückblick gestattet. Eine Reihe von Fragen drängen sich, Antwort heischend, auf: nach den praktischen Arbeitsmöglichkeiten der sozialistischen Minderheitsregierung im neuen Parlament, nach ihren tatsächlichen Leistungen in den wenigen Wochen ihres Bestehens, nach den Perspektiven, die sich aus dem ersten Abschnitte ihrer parlamentarischen Tätigkeit für die Zukunft ergeben. Sie können im jetzigen Zeitpunkt nur teilweise und provisorisch beantwortet werden.

Die ersten vier parlamentarischen Wochen können nicht als normaler Zustand betrachtet werden. Die Regierung ist neu, mit der Atmosphäre des neuen Parlaments noch nicht vertraut und vielfach noch ungenügend eingearbeitet; die Opposition durch ihre Niederlage moralisch geschwächt und aus taktischen Gründen abwartend; die Presse und öffentliche Meinung, noch übermäßig an den Personalien der neuen Regierung und der neuen Abgeordneten interessiert, jegliche sachliche Arbeit im Parlament eher hemmend als fördernd, die Mehrheitsverhältnisse im Parlament sind verschleiert und niemand ist gewillt, Entscheidungen bis zu einer Krise zu erzwingen. So herrscht, parlamentarisch gesprochen, eine Art von Ausnahmezustand, der über die tatsächlichen Arbeitsmöglichkeiten, über das Maß der Handlungsfreiheit der Regierung im Parlament keine festen Schlüsse ermöglicht. Für den ausländischen Beobachter mußte ein Moment überraschend sein. Während sich eine Arbeiter-Regierung unter ähnlichen parlamentarischen Mehrheitsverhältnissen auf dem Kontinent selbstverständlich in erster Linie an die Liberalen um Unterstützung wenden würde, ging die Taktik Macdonalds sichtlich darauf hinaus, wo es irgend ging, seine Abstimmungsmehrheiten auf die Hilfe der konservativen Opposition zu gründen. Daß diese konservative Hilfe auch tatsächlich bei zwei oder drei Gelegenheiten gewährt wurde, lag darin, daß sich die Konservativen mit den Sozialisten in dem Wunsche begegnen, Lloyd Georges parlamentarische Schlüsselstellung so unwirksam als möglich zu gestalten. Dieser Zustand kann jedoch nur vorübergehend sein. Je weiter die Arbeiterregierung von Maßregeln mehr oder minder überparteilicher Natur zu umstrittenen Maßnahmen vorschreiten wird, desto mehr wird sich das Gewicht der liberalen Minderheit im Parlamente fühlbar machen. Die Liberalen werden hierbei allerdings in ihrem Handeln nicht so frei sein, wie Lloyd George es wahr haben möchte. Das Land wünscht eine fortschrittliche Regierung und eine fortschrittliche Politik. Ein vorzeitiger Sturz der Arbeiterregierung infolge parlamentarischer Prestigesucht der Liberalen würde von der Nation nicht gebilligt werden und müßte mit einer geradezu vernichtenden Niederlage der Liberalen enden. Die Arbeiterregierung kann daher sachlich mehr wagen als eine Minderheitsregierung auf dem Kontinent unter gleichen parlamentarischen Voraussetzungen zu riskieren vermöchte.

Blickt man unter diesem Gesichtswinkel auf die bisherigen Arbeiten der jungen Arbeiterregierung, so wird man den neuen Männern die Anerkennung für das in den kurzen acht Wochen ihrer Existenz tatsächlich bereits Geleistete nicht versagen können. Selbst wenn man von allen Zukunftsplänen, wie der beabsichtigten Erhöhung des schulpflichtigen Alters und den Ankündigungen der Thronrede für die nächsten zwölf Monate absieht, so bleiben doch eine ganze Reihe von Maßregeln, die angesichts der Kürze der Zeit als erstaunlich bezeichnet werden müssen und in schroffstem und erfreulichstem Gegensatz

Schlagwetterkatastrophe im Waldenburger Revier

23 Tote — 12 Verletzte

Waldenburg, 30. Juli (Radio)

Auf der Friedenshoffmannsgrube in Nieder-Hermsdorf ereignete sich eine schwere Schlagwetterkatastrophe, der 23 Mann zum Opfer fielen. 12 Mann konnten lebend geborgen werden, davon sind 7 schwer und 5 leicht verletzt. Von den 23 Toten sind 14 verheiratet und 9 ledig. Von den Verheirateten hat die Mehrzahl 1 bis 2 Kinder. Die Opfer der Katastrophe befinden sich im Alter zwischen 18 und 40 Jahren. Ganz Waldenburg steht unter dem Eindruck der furchtbaren Katastrophe. Ueber die Ursache lassen sich zunächst nur Vermutungn aussprechen. Sonst wurde die Kohle durch Schießen gewonnen. Das ist inzwischen verboten worden, da hierdurch besonders leicht Schlagwetterexplosionen entstehen. Es ist deshalb nur möglich, daß durch das Hauen der Gesteine ein Funken abgesprungen oder daß aus einer schadhaften Grubenlampe eine Flamme herausgeschlagen ist.

Briands Ferienkabinett

Paris, 29. Juli (Eig. Bericht)

Der neue Ministerpräsident Briand hat dem Präsidenten der Republik am Montag nachmittag die neue Ministerliste überreicht. Danach bleiben sämtliche Minister des Kabinetts Poincare im Amt. Am Freitag wird sich also vor der Kammer das alte Ministerium mit verändertem Firmenschild präsentieren. Das Vertrauen des Parlaments dürfte ihm von vornherein sicher sein.

Anscheinend hat Briand Wert darauf gelegt, daß ein rechts gerichtetes Kabinett in Frankreich die entscheidenden Schritte für die endgültige Liquidation des Krieges durchführt und sich so für alle Zukunft bindet. Es fragt sich nur, ob diese Bindung sich nicht faktisch auch gegen ihn selbst kehren wird und ob er die reaktionären Geister, die er heraufbeschworen, auch bannen kann. Die Nationalisten werden sicher nichts unversucht lassen, Briand, den Ministerpräsidenten des Rechtskabinetts, gegen Briand, den Friedenspolitiker, auszuspielen und ihn in der Ausübung seiner traditionellen Friedenspolitik zu hindern.

Paris, 30. Juli (Radio)

Mittwoch nachmittag wird sich Briand mit seinem Kabinett dem Parlament vorstellen. Seine Regierungserklärung wird nur sehr kurz sein. Sie wird unter Erwähnung des Antikommunistenfeldzuges des Innenministers Tardieu und der Versicherung, daß die Regierung die öffentliche Ordnung unter allen Umständen schützen wolle, keine weiteren innerpolitischen Probleme anschneiden. Briand wird gleichzeitig einen Waffenstillstand der parlamentarischen Parteien für die Innenpolitik vorschlagen. Er soll sogar bereit sein zu der Versicherung, daß er im Herbst sein Kabinett aus eigener Initiative umändern wolle, sobald die Innenpolitik wieder in ihre Rechte trete. Das Schwergewicht der Regierungserklärung wird also auf außenpolitischem Gebiet liegen, zumal Briand am Montag abend schon in einer Presse-Erklärung sein Kabinett selbst als ein Ferien- und Verhandlungskabinett bezeichnet hat. Obwohl sich alle parlamentarischen Kritiker über den Charakter des neuen Kabinetts einig sind, gibt es keinen einzigen, der der von Briand vorgenommenen bequemen Lösung der Krise vorbehaltlos zustimmte. Für die Rechtsparteien bedeutet es eine schwere Einbuße an Kredit und Vertrauen, daß die neue Mannschaft nicht mehr von der Person des „großen Patrioten" geführt wird.

Für die Linke ist es nicht minder ein Grund zur Zurückhaltung, daß Briand seine Außenpolitik mit einer seinem Kabinett im Grunde genommen feindseligen Mehrheit durchführen will. So erklärt heute Leon Blum im „Populaire", daß die Sozialistische Partei das innenpolitische Moratoriumsangebot nicht annehmen könne, sondern gegenüber seiner reaktionären Ministermannschaft in der Opposition bleiben müsse. Die Radikalen scheinen, wie Daladier in der „Republique" erklärt, dem Kabinett als höchstes Zugeständnis eine wohlwollende Neutralität entgegenbringen zu wollen; allerdins ist es fraglich, ob die Radikale Partei ihre Abstimmungsdisziplin halten wird.

Die neue alte Regierung

Statt Poincare (oben Mitte) ist jetzt Briand (unten Mitte) der Führer der in ihrer Zusammensetzung gleich gebliebenen französischen Regierung. Die wichtigsten Köpfe dieses reaktionären Kabinetts: Oben links: Loucheur, rechts Barthou; unten links Tardieu, rechts Theron.

zur konservativen Politik des Nichtstuns stehen. Die Regierung hat unter der energischen Führung von J. H. Thomas trotz aller technischen Schwierigkeiten mit ihrem Programm der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bereits begonnen und drei Gesetzentwürfe eingebracht, deren Rückwirkungen auf den Arbeitsmarkt nicht lange auf sich warten lassen dürften. Die „Entwicklungs-Bill" zielt darauf ab, für „Arbeiten von Nutzen für die Oeffentlichkeit und zur Produktionsförderung" 500 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

Der zweite Gesetzentwurf, die „Kolonial-Entwicklungs-Bill" dient zur Schaffung eines Fonds, durch den die landwirtschaftliche und industrielle Entwicklung in den Kolonien, Protektoraten und Mandaten gefördert werden soll. Wiewohl die jährliche Summe, die das Parlament zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen soll, lediglich 20 Millionen Mark beträgt, so wird von sachverständiger Seite doch gehofft, daß dieser Fonds mit Hilfe der Kolonien selbst eine jährliche Kapital-Ausgabe von rund 800 Millionen Mark zum landwirtschaftlichen und industriellen Ausbau ermöglichen wird. Ein besonderes Merkmal dieses Gesetzentwurfes besteht darin, daß der verantwortliche Minister das Recht besitzt, die Gewährung der staatlichen Hilfe unter dieser Vorlage von der Einhaltung anständiger Arbeitsbedingungen abhängig zu machen, sowie Kinder- und Zwangsarbeit überhaupt auszuschalten. Der dritte Gesetzentwurf ermöglicht es der Regierung, die vom ersten Ministerium Macdonald im Jahre 1929 geschaffene staatliche Subsidierung des Wohnungsbaues, die unter der Regierung Baldwin abgebaut worden war, bis zur Schaffung eines Gesetzes zur Beseitigung der Elendsquartiere in alter Höhe fortzusetzen. Auf außenpolitischem Gebiete war der Amtsantritt der Arbeiterregierung von einer sofortigen Aufnahme englisch-amerikanischer Besprechungen begleitet, die als erster Schritt in die Richtung auf eine allgemeine Abrüstung zur See gedacht sind. Die Entlassung des bösen Genius der britischen Aegyptenpolitik Lord Lloyd durch den Außenminister Henderson bedeutet nicht nur in sich selbst einen tapferen Schritt, der geeignet ist, ein gut Teil zur Lösung eines der schwersten Probleme beizutragen, denen sich jede britische Regierung gegenübersieht; sie ist überdies ein Beweis dafür, daß die neue Regierung entschlossen ist, die Oberhoheit der Politik über Bureaukratie und Diktaturgelüste ehrgeiziger Beamter wieder herzustellen. Die angekündigte Einschränkung des Marinebauprogramms krönt symbolisch diese erste Etappe neuerwachter britischer Entschlossenheit.

Die Regierung ist bisher bei dieser ihrer Politik von ernstzunehmenden Angriffen verschont geblieben. Der eine, große Versuch, ihr aus der Entlassung des britischen Ober-Kommissars in Aegypten einen Strick zu drehen, ist zusammengebrochen. Mit dem Wiederzusammentritt des Parlaments Ende Oktober wird die Arbeiterregierung parlamentarisch ins Stadium der ersten großen Entscheidungskämpfe um ihre Existenz treten. Sie wird dem Parlament eine Reihe von Vorlagen zu unterbreiten haben, die nicht mehr als überparteilich empfunden werden und die Opposition selbst wird weniger gewillt sein, Entscheidungen aufzuschieben und zu vertagen. Erst dann wird sich zeigen, wie weit es einer sozialistischen Minderheitsregierung im Zeitalter des Gleichgewichts der Klassenkämpfe überhaupt möglich ist, im Rahmen der demokratisch-parlamentarischen Maschine ihre Macht auszuüben. Ein großes Experiment spielt sich hier vor unsern Augen ab, das weit über Großbritannien hinaus von der Arbeiterklasse der Welt mit innerster Teilnahme verfolgt werden wird.

Zum erstenmal seit 59 Jahren verließ der Papst den Vatikan

in den sich 1870 Papst Pius IX., nach dem Zerwürfnis mit dem Italienischen Staat, für immer zurückgezogen hatte. Durch die Prozession des Papstes Pius XI. zum Petersdom und das hiermit verbundene erstmalige Verlassen des Vatikans am 25. Juli fand der Friede zwischen Vatikan und Quirinal seine feierliche Bekräftigung nach außen hin. — Unser Bild: der Heilige Vater wird durch das Spalier der Schweizergarde unter einem Baldachin über den Petersplatz getragen.

Der Riesenkampf in der britischen Textilindustrie

Lohndruck statt Betriebsverbesserung

Die Aussperrung von 500 000 englischen Baumwollarbeitern, die schon so oft wie eine schwere Gewitterwolke die englische Wirtschaft bedrohte, ist jetzt Tatsache geworden. Ein Riesenkampf ist damit in der englischen Baumwollindustrie ausgebrochen. Zur Aussperrung kam es, weil die Arbeiter sich weigerten, in eine Kürzung der Löhne von 12,82 Prozent einzuwilligen.

Von Interesse sind die Ausführungen des demokratischen „Manchester Guardian" zu dem Konflikt. Das Blatt schreibt, die Löhne der Spinner machten nur einen geringen Teil der Gesamtkosten aus. Die vorgeschlagenen Lohnkürzungen seien absolut kein Mittel zur Senkung der Verkaufspreise, wodurch etwa Lancashire einen beträchtlichen Teil seiner verlorenen Märkte wiedergewinnen hoffe. Der Vorschlag der Lohnkürzung leide an Kurzsichtigkeit, die für die Baumwollindustrie charakteristisch sei.

So der „Manchester Guardian". Man sieht, die englischen Textilindustriellen gleichen den deutschen Textilbaronen wie ein Ei dem andern.

Manchester, 29. Juli (Eig. Bericht)

Ein großer Teil der 1800 Spinnereien und Webereien in Lancashire mit rund 500 000 Arbeitern liegt still; ca. 10 Prozent der Spinnereien und 25 Prozent der Webereien haben sich jedoch der Aussperrung nicht angeschlossen. Die Arbeit wird in diesen Betrieben auf der Grundlage der alten Lohnsätze fortgesetzt. Die meisten dieser Firmen gehören den Unternehmerverbänden nicht an. Jedoch haben sich auch einige organisierte Firmen dem Mehrheitsbeschluß der Unternehmerverbände widersetzt und sich bereit erklärt, die Arbeit zu den alten Lohnsätzen fortzuführen. Darunter befindet sich u. a. auch die bedeutende Firma Tootal, Broodhurst, Li Co., die zwei Fabriken mit einer Belegschaft von rund 3000 Arbeitern in Bolton und Manchester besitzt. Die Firma vertritt offiziell den Standpunkt, daß ihrer Meinung nach „wissenschaftlichen Betriebsführung und nicht Lohndruck" das gegebene Mittel sei, um der ausländischen Konkurrenz zu begegnen.

Das Arbeitsministerium, das sich unter der Führung des Arbeitsministers Frau Bondfield in der vergangenen Woche wiederholt bemüht hat, die Aussperrung zu verhindern, erklärt offiziell, daß das Ministerium im gegenwärtigen Augenblick nicht in den Kampf einzugreifen vermöge.

Morgen Zeppelinstart zur Weltfahrt

Friedrichshafen, 29. Juli

Die Zeppelingesellschaft trifft die letzten Vorbereitungen, um sobald als möglich die Weltreise anzutreten, die zunächst nach Amerika geht. Man hofft, rechtzeitig fertig zu werden, um schon am Mittwoch aufsteigen zu können. In diesem Fall dürfte das Luftschiff etwa um 5 Uhr morgens die Halle verlassen.

Falls man um diese Zeit noch nicht reisefertig ist, kann sich der **Abflug allerdings um einen Tag verzögern und erst in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag stattfinden.** In letzter Linie hängt natürlich alles von den Wettermeldungen ab. Die Wetterlage wird auch das entscheidende Wort bei der Wahl der Reiseroute sprechen. Vorläufig plant man, wieder den Weg über die Azoren zu nehmen und auf der südlichen Route Amerika anzusteuern. **Dann würde mit der Ankunft in Neuyork am Sonnabend** zu rechnen sein, da die Fahrtdauer etwa 3 Tage betragen würde. Sollte der „Graf Zeppelin" besonders schnell fliegen, so dürfte dennoch die Landung kaum früher erfolgen, da eine Nachtlandung, die wegen des Zeitunterschieds zwischen Amerika und Deutschland sonst in Frage käme, nach Möglichkeit vermieden werden dürfte.

Jedenfalls besteht in den Kreisen der Zeppelingesellschaft Neigung, die Fahrt jetzt, da sich die Motoren sehr bewährt haben, so bald als möglich anzutreten, um für die geplante Weltreise noch das günstige Sommerwetter ausnutzen zu können.

Neues Blutgericht in Litauen

Kowno, 29. Juli (Eig. Bericht)

Von einem litauischen Standgericht wurden am Montag 29 Sozialisten abgeurteilt: Vierzehn wurden zum Tode verurteilt; die übrigen erhielten langjährige Zuchthausstrafen. Sämtliche Angeklagte werden beschuldigt, sich an einer geheimen Bewegung beteiligt zu haben.

Einfall von Weißgardisten in Sibirien

WTB. London, 29. Juli

Wie die „Times" aus Schanghai meldet, soll eine Bande von etwa 300 Weißgardisten einen Einfall nach Sibirien gemacht haben, wodurch die mandschurischen Behörden eine Verschärfung der Lage mit Rußland erwarten.

Rußland-China in Berlin

Die Einigungsverhandlungen

Neuyork, 28. Juli

Der chinesische Gesandte in Washington teilte dem Staatsdepartement im Auftrage seiner Regierung mit, daß China und Rußland übereingekommen seien, die Verhandlungen über die Regelung der Streitigkeiten in Berlin abzuhalten.

Noch keine Spur von Bombe

Die Meldungen, daß der seit über acht Tagen verschwundene Berliner Landgerichtsdirektor Bombe am Sonntag in Wustrau in Mecklenburg auf einem Postamt gesehen worden ist, haben sich am Montag als falsch erwiesen. Ein Vergleich zwischen der Handschrift von Bombe und der Handschrift des Fremden, der auf dem Postamt zwei Postkarten aufgab, brachte den Irrtum bald an den Tag. Sicher ist vorläufig nur, daß Bombe seit dem 21. Juli nicht mehr gesehen worden ist. Anhaltspunkte dafür, ob Bombe ein Unglück zugestoßen oder einer Mordtat zum Opfer gefallen ist, liegen bisher nicht vor.

Die Kriminalpolizei beabsichtigt jetzt zunächst, das Waldgebiet längs des Weges Adamswalde—Rheinsberg nochmals absuchen zu lassen und zu diesem Zweck eine Kompanie Reichswehr anzufordern. Außerdem soll in der Berliner Wohnung des verschwundenen Landgerichtsdirektors eine gründliche Haussuchung vorgenommen werden.

Heim in die Partei!

Der in Hagen i. W. tätige ehemalige kommunistische Parteisekretär Erich Meyer ist der Sozialdemokratischen Partei beigetreten. Den gleichen Schritt hat der frühere kommunistische Hagener Stadtverordnete Walter getan.

Meyer begründet seinen Schritt in einem längeren Schreiben an die Organisation der SPD. in Hagen, dem wir folgendes entnehmen:

„Mein Eintritt in die SPD. erfolgt, weil ich nach 10jähriger Mitgliedschaft in der KPD. und als jahrelanger Redakteur und Sekretär derselben erkannt habe, daß die KPD. nie ihre Aufgaben im Interesse der Arbeiterschaft wird erfüllen können! Es gibt dort keine politische Selbständigkeit und kein Eigenleben, alles wird sklavisch durch die jeweils herrschende russische Fraktion auf die „Sektionen" übertragen. Jeder russische Fraktionskampf erschüttert das ganze Gebäude der Komintern und ruiniert die Parteien, trotz der Theorie von „der ungleichmäßigen Entwicklung des Kapitalismus" werden für die ganze Internationale die gleichen „Abweichungen" festgestellt und die Parteien in „Diskussionen" gestürzt. Es gibt überhaupt keine innerparteiliche Demokratie; ohne die aber kann eine proletarische Partei nicht leben."

Zwei Deutsche wegen Spionage verurteilt

WTB. Paris, 30. Juli

Wegen angeblicher Spionage wurden zwei Deutsche in Straßburg zu je zwei Jahren Gefängnis und 500 Franken Geldstrafe verurteilt.

Jedes Land hat seinen „Stahlhelm"!

Wie wär's mit internationalen Bewahranstalten?

Die amerikanische Legion, eine Art amerikanischer „Stahlhelm", protestiert entschieden gegen die von Hoover angekündigte Einstellung des Baues dreier Kreuzer. In der Oeffentlichkeit wird der Schritt des amerikanischen Staatspräsidenten jedoch im allgemeinen begrüßt.

Gärung in der Textilindustrie der U. S. A.

Auch im Süden der Vereinigten Staaten sind zur Zeit sehr scharfe Textilkonflikte im Gange. Eine Konferenz von Vertretern des Amerikanischen Textilarbeiterverbandes, der American Federation of Labor und einiger unabhängiger Gruppen hat vor kurzem zu den Konflikten Stellung genommen, sie beschloß, den Kampf um die Organisierung der Arbeiter in den wichtigsten Textilzentren des Südens mit aller Energie aufzunehmen. Scharf verurteilt wurde das Verhalten des Gouverneurs des Staates Süd-Carolina, und der Vorsitzende der Federation, William Green, erklärte, daß er in Washington persönlich gegen die arbeiterfeindlichen Maßnahmen, wie sie im Süden an der Tagesordnung seien, protestieren werde.

Was für tolle Zustände in den Textilzentren des Südens herrschen, zeigt folgender Vorfall: Zwei vom amerikanischen Textilarbeiterverband nach Ware Shoals in Carolina entsandte Gewerkschaftsbeamte waren von Bewaffneten, die im Dienst der dortigen Textilbarone stehen, gewaltsam zum Verlassen des Staates gezwungen worden. Der Verbandsvorsitzende hatte daraufhin telegraphisch eine scharfe Beschwerde an den Gouverneur gerichtet und ihn gebeten, den Gewerkschaftsfunktionären im Streikgebiet Carolinas polizeilichen Schutz zu gewähren. Der Gouverneur hat das Telegramm als „unverschämt" zurückgewiesen. Der Verband hat daraufhin die Funktionäre, die gewaltsam vertrieben worden waren, erneut angewiesen, nach Carolina zu gehen und wenn nötig, für ihren Schutz, so gut es gehe, solange selbst zu sorgen, bis die maßgebenden Stellen wieder zu Verstand gekommen seien.

Die Textilkonflikte in den Südstaaten zeigen drastisch, wie notwendig es ist, überall der Arbeiterschaft ein international geltendes Minimum an Lebenshaltung zu sichern, damit dem auf der Ausnützung schlechter Arbeitsbedingungen beruhenden unlauteren Wettbewerb begegnet werden kann. Ein solcher Wettbewerb besteht in den Vereinigten Staaten zwischen der Textilindustrie des Nordens und der des Südens. In Neu-England: New Hampshire, Vermond, Massachussetts, Rhode Island und Connecticut geht die Textilindustrie zurück. 1921 waren in Neu-England 185 000 oder 45 Proz. und in den Südstaaten 164 000 oder 43 Proz. aller Textilarbeiter des Landes beschäftigt. Binnen vier Jahren hat sich das Bild völlig verschoben. Im Jahre 1925 betrug die Zahl der Textilarbeiter in den Südstaaten 229 000 oder 51 Proz., während sie in Neu-England auf 164 000 oder 36 Proz. gesunken ist. Im Süden sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen schlechter und die Maschinen moderner. Im Süden herrscht kein Mangel an Arbeitskräften und die Arbeiter haben dort die Bedeutung und die Vorteile der gewerkschaftlichen Organisation noch nicht begriffen. Die Unternehmer wissen, warum sie mit Hilfe der Behörden und gemieteten Banditen gegen die Gewerkschaftsfunktionäre vorgehen.

Die Frau von Zimmer 87

Novelle von Maurice Dekobra

Ich flaniere an jenem Abend längs des schönen dämmerigen Strandes von Palm Beach. Im Dunkel, zu meiner Rechten, brandeten die Wellen stoßartig gegen den nassen Sand. Zur Linken blinkten mit goldigem Schimmer die Lichter des „Palace" hinter der schwarzen Palmengardine hervor. Die malvenfarbigen Lampenschirme glichen gigantischen Johanniskäfern, die sich wie auf farbigen Blüten auf den Tischen niedergelassen hatten. Zuweilen blitzte ein Edelstein am Halse einer Frau auf, ein Diamant auf einem Schlips.

Plötzlich veranlaßten eilige Schritte, daß ich mich umwandte. In der Finsternis näherte sich mir jemand. Ich erkannte einen der livrierten Diener des „Palace".

„Beg your pardon, Sir", sagte er, die Hand an die Mütze legend. „Ich bin beauftragt, Ihnen diese dringende Nachricht zu überbringen."

Verwundert nahm ich den weißen Umschlag und las die Mitteilung beim Licht meiner elektrischen Taschenlampe. Der Inhalt sagte in lakonischer Kürze:

„Grand Palace, Palm Beach (Florida)

Mein Herr!

Wollen Sie mir einen großen Dienst erweisen? Falls Sie dazu bereit, dann treffen Sie mich sofort auf der Terrasse. Ich warte dort. Sie werden Ihre Zimmernachbarin sicher erkennen.

Die Dame in Blau."

Ich verlor ein wenig die Fassung. In der Tat erinnerte ich mich, im Aufzug, am Strand, im Lesesaal des „Palace" eine schöne, braunhaarige Frau mit schräggestelltem Geishablick, mit Wimpern, die sich dicht über der blassen Iris zusammendrängten, gesehen zu haben. Ich hatte sie mit jener stummen Bewunderung betrachtet, welche die zurückhaltende Haltung des Mannes der Zivilisation ist. Ich hatte mich auch gefragt, warum sie immer — bei Tisch, auf der Promenade, im Park — allein war. Übrigens beabsichtigte ich schon längst, mich über diese geheimnisvolle Nachbarin zu erkundigen. Nun erfüllte der Zufall meinen Wunsch. Noch in dieser Nacht sollte mein Dolcefarniente durch den Reiz einer unerwarteten Einladung unterbrochen werden.

Ich kehrte alsbald ins Hotel zurück, ließ meine Blicke über die Terrasse schweifen und erkannte in einer Ecke der steinernen Balustrade, im Schatten eines Hibiskusbuketts, die Dame in Blau, die lässig Wölkchen aus ihrer Zigarette aufsteigen ließ. Ich näherte mich und verneigte mich. Der leuchtende Blick, der mich traf, sagte mir, daß ich ihr willkommen sei. Mit ihrer zarten, perlengeschmückten Hand zeigte sie auf einen Stuhl ihr gegenüber, und ohne auf eine Äußerung meinerseits zu warten, bestellte sie, als ob sie meinen Geschmack bereits kenne, ein Eisgetränk.

Die Anmut und Ungezwungenheit ihres Benehmens erweckten in mir den Eindruck, als nähme ich neben einer Dame Platz, die ich schon längst kannte.

„Ich bin entzückt, Madame, daß der Diener mich am Strand traf", sagte ich, „denn sonst würde ich wohl nie Gelegenheit gefunden haben . . ."

Aber sie unterbrach mein Kompliment, indem sie mir eine Zigarette anbot. Sie rauchte übrigens gierig. Ein ganzes Häufchen Goldmundstücke lag schon im Aschenbecher zu ihrer Rechten.

„Sprechen wir noch nicht von dem Billett!" sagte sie lächelnd. „Die Brise ist mild. Der ferne Jazz begleitet mit seinem Rhythmus unsere Unterhaltung. Genießen wir den Zauber dieser sternhellen Nacht!"

Wer war sie wohl? Was bedeutete diese so ganz aus dem Konventionellen fallende Einladung? Hatte ich eine Kurtisane vor mir? Nein! Ihre Sprache war gewählt. Ihre Gedanken verrieten eine Verfeinerung des Geistes, welche die nicht besitzen, die von Berufs wegen die Männer amüsieren. War sie eine Frau vom Theater? Vielleicht. Ihr Gesicht schien mir gleichwohl nicht bekannt. Und Vorliebe für die Einsamkeit ist nicht das für Schauspielerinnen Charakteristische. War sie eine Amerikanerin? Ohne Zweifel, denn sie sprach das Englische ohne einen besonderen Akzent. In ihren Mienen aber lag ein Ausdruck des Exotischen, in den Augen ein Zauber des Orients, dessen verführerischer Macht ich allmählich unterlag.

„Ich begreife, daß Sie mein lakonisches Billett überraschte", sagte sie endlich, als die Terrasse fast leer war und das Orchester des „Palace" verstummte. „Mein Schritt erschien Ihnen ungewöhnlich, nicht wahr?"

„Oh!"

„Doch. Es gehört sich nicht, daß — in unserer allzu gesitteten Gesellschaft — eine Frau einen ihr Unbekannten um einen Dienst bittet, nicht einmal in den Vereinigten Staaten, der Heimat aller Unwahrscheinlichkeiten und Kühnheiten, ist das üblich."

„Es gibt Frauen, die alles tun können, ohne daß uns ihre Handlungen oder die sie bestimmenden Gedanken verletzen. Sie, Madame, gehören zu diesen seltenen Erwählten. Ich bin also zu jedem Dienst, der Ihnen angenehm ist, erbötig."

„Zu jedem?" wiederholte sie, sich zu mir beugend.

„Zu jedem, gewiß."

„Sind Sie dessen ganz sicher? Warum sagen Sie mir das? Sie kennen mich doch gar nicht. Ich bin für Sie nichts weiter als eine recht begehrenswerte Frau, der Sie in einem Hotelkorridor begegnet sind."

Der seltsame Klang ihrer Stimme, das Rätsel ihres stark auf mich gerichteten Blickes verursachten mir ein gewisses Unbehagen, und während einiger Sekunden erwog ich, ob ich mit einem solchen Versprechen nicht doch am Ende etwas zu viel wage. Aber sie ließ mir keine Zeit zum Nachdenken.

„Ich wußte, daß Sie ein galanter Mann sind", fuhr sie fort, einen weichen Ausdruck in den Glanz ihrer Augen legend. „Übrigens werden Sie gleich sehen, daß der Dienst, den ich erbitte, nicht sehr kompliziert ist. Hören Sie, worum es sich handelt. Sie kennen sicher Maud Morney?"

„Die Operettensängerin, die „Reine Bobette" in London gefeiert hat? Ich bin ihr gestern abend in der Villa einer meiner Freunde begegnet."

„Die ist es. Der Neuyorker Milliardär Langford, der sich für sie interessierte, hat sie soeben im Stich gelassen. Durch diesen Streich verliert sie ein Jahreseinkommen von 50 000 Dollar. Um dieses Loch in ihrem Budget zu stopfen, hat sie sich entschlossen, eines ihrer Perlenkolliers zu verkaufen. Maud Morney wurde mir durch Freunde vorgestellt. Ich habe mich dazu verstanden, das Kollier für die Summe von 80 000 Dollar zu kaufen. Heute abend wird man es mir in mein Zimmer bringen. Sie werden sagen: die Stunde ist für solche Transaktion merkwürdig gewählt. Nun, ich habe mich durch das dringende Ersuchen von Maud Morney bewegen lassen, meine Zustimmung zu geben. Sie hatte mich gebeten, sie das Kollier auf einer von Mrs. H. D. Harrison veranstalteten Festlichkeit noch tragen zu lassen. Diese Freude wollte ich ihr nicht verderben. Aber heute abend wünsche ich noch in den Besitz des Schmuckes zu kommen, weil ich selbst morgen früh nach Boston abreise."

Ich hatte meinem Gegenüber mit begreiflichem Interesse zugehört. Aber es wurde mir noch nicht klar, was für einen Dienst ich ihr erweisen sollte.

„Ich lese Ihre Gedanken", fuhr sie fort. „Aber Sie werden mich gleich verstehen. Seit ihrer Trennung von Langford umgibt sich Maud Morney mit Menschen von etwas zweifelhaftem Rufe. Unter anderen habe ich einen gewissen Reggie Wonder zweimal bei ihr getroffen: einen jungen Kino-Schauspieler von den Fot-Films, der der schönste Mann von Neuyork zu sein behauptet. Er ist eine wohl nicht ganz einwandfreie Persönlichkeit, und die Rolle, die er bei dem Verkauf des Kolliers spielt, scheint mir etwas eigentümlich. Nun, dieser Reggie Wonder soll mir heute abend den Schmuck bringen; Maud Morney hat mich ersucht, ihm meinen Scheck auszuhändigen. Sie hat offenbar Vertrauen zu ihm. Aber ich teile dieses Vertrauen nicht und habe mir gesagt, es ist besser, wenn ich Vorsichtsmaßregeln ergreife, und da habe ich an Sie gedacht."

„An mich?"

„Ja. An Sie! Weil meine Freunde abgereist sind. Weil ich seit 14 Tagen allein hier bin. Geben Sie sich daher dem Glauben hin, daß eine alte Sympathie uns miteinander verbindet, und spielen Sie in meinem Zimmer die Rolle eines Zeugen."

„Gewiß werde ich es tun", erwiderte ich ziemlich überrascht, daß es so wenig war, was sie von mir begehrte.

„Hören Sie zu! Wenn Reggie Wonders das Kollier bringt, verberge ich Sie hinter den Vorhängen, damit Sie unsichtbar Zeuge dieses einfachen Geschäftsvorganges sein können. Ich werde das Kollier einer genauen Prüfung unterziehen, denn — ich wiederhole — ich habe nur ein begrenztes Vertrauen zu Mauds Freund; ist aber alles in Ordnung, dann händige ich ihm vor Ihren Augen den Scheck ein. Sie brauchen sich garnicht einzumischen, nur in dem Fall . . ."

„In welchem Fall?"

„. . . daß ich in einer Gefahr schwebe . . . dann würde es mir lieb sein, wenn ich glauben könnte, daß Sie das Notwendige tun würden."

„Das ist selbstverständlich."

„Dank! Sie sind ‚gentleman'."

Sie reichte mir treuherzig die Hand und ich küßte sie, ohne ein Wort zu sagen.

Fünf Minuten später betrat ich das Zimmer der Dame in Blau. Rosen verwelkten in den Vasen. Die Luft erfüllte ein nicht zu enträtselndes Parfüm. Wir plauderten bis halb zwölf.

Obwohl die schöne Frau keine schwarze Samtmaske trug, hatte ich doch das Gefühl, an einem Karnevalsabend mich mit einer Maske zu unterhalten. Mit unvergleichlicher Kunst mischte sie in das Gespräch Bruchstücke von halben Geständnissen und vollendeten Enthüllungen, die mich in vollständigem Zweifel über ihre soziale Stellung ließen. Und während wir, die Zigarette zwischen den Lippen, schwatzten, fühlte ich, daß dieses Rätsel, das meinen neugierig gewordenen Geist beschäftigte, immer undurchdringlicher wurde. Sie hatte mir ihren Namen genannt: Comtesse Mandezza. Sie war Amerikanerin und Witwe. Ihr Gatte, der Graf Mandezza, war zu Ende des Krieges an der österreichischen Front gefallen. Hatte ich eine Abenteurerin vor mir? Eine Hemmungslose, die keine anderen Gesetze kannte, als die ihrer phantastischen Triebe? Ich neigte dieser letzten Vermutung zu. Eine Ahnung sagte mir, daß sie aufrichtig war und sich sehr verletzt fühlen würde, wenn ich in dieser Beziehung an ihr zweifelte.

Plötzlich schrillte die Klingel des Telephons. Die Dame in Blau stand auf und ergriff den Hörer.

„Hallo! Ja. Gut. Sie können ihn heraufkommen lassen."

Sie hing den Hörer wieder an und sagte zu mir:

„Er ist es. Verbergen Sie sich hinter diesen Vorhängen. Dort!" sagte sie und legte einen Finger an den Mund. „Bewegen Sie sich nicht mehr!"

Es wurde an die Tür geklopft. Ein eleganter Herr trat ein. Graziös begrüßte sie ihn. „Tag, Wonder."

„Guten Abend, Madame. Ich bringe Ihnen das Kleinod."

„Der Gedanke, sich von ihm trennen zu sollen, macht Miß Morney wohl sehr unglücklich? Sie kommen jetzt gewiß von den Harrisons?"

Sie wechselten einige Worte. Dann sah ich, daß der Mann ein Etui aus rotem Leder seiner Tasche entnahm. Er öffnete es und legte das Kollier auf den Tisch. Es war ein wunderbares Stück. Sicher zwei Millionen Francs wert. Die Dame in Blau nahm es in ihre Hand und prüfte den Verschluß, einen von Brillanten umrahmten Saphir. Plötzlich zogen sich ihre Brauen zusammen und sie fragte: „Wo ist das Sicherheitskettchen?"

Der junge Mann gab die Erklärung ab:

„Maud hat es vergangene Woche zerrissen. Sie vergaß das Kettchen ersetzen zu lassen. Wenn Sie aber darauf bestehen . . ."

„Warten Sie! Ich habe eines in meiner Schmuckschatulle. Ich will sehen, ob es paßt."

Die Dame in Blau ging hinüber in den Ankleideraum und ich hörte, daß sie einen Kofer wegschob. Herr Reggie Wonder hatte sich gesetzt. Er brannte sich eine Zigarette an. Eine Minute verstrich, eine zweite. Da sich kein Geräusch in dem Gemach mehr hörbar machte, rief der Herr: „Nun, haben Sie gefunden?"

Keine Antwort.

Erstaunt stand er auf und trat zur Tür. Er fuhr zurück. Ich ahnte. Das Kabinett war leer. Im Spiegel des Schrankes sah ich, wie Reggie Wonder auf die Klinke der zum Korridor hinausführenden Tür drückte. Sie war von außen abgeschlossen worden. Er stürmte nach der Stubentür. Man hatte sie auch verriegelt.

Er war eingeschlossen. Wir alle beide!

Ein eisiger Schauer rann über meine Schläfen. Ich fühlte, daß ein Drama einsetzte. Der erregte Mann hatte einen Revolver aus seiner Tasche gezogen. Ich sah ihn das Zimmer durchsuchen. Er blickte unter das Bett, öffnete den Schrank, näherte sich dem Fenster, und plötzlich riß er die Vorhänge auseinander. Ich war entdeckt!

„Hände hoch!" schrie er, mit dem Revolver drohend. Ich gehorchte. Er fragte: „Was haben Sie hier zu schaffen?"

Was konnte ich ihm antworten? Wie sollte ich diesen Mann überzeugen, daß ich mit seinem Mißgeschick nichts zu tun hatte? „Ein Mißverständnis liegt vor", sagte ich.

„Ein Mißverständnis?" höhnte er.

„Sie sind ganz einfach der Komplice der Gräfin Mandezza. Ich werde Sie durchsuchen, und wenn Sie eine Bewegung machen, schieße ich Sie nieder."

„Ich bitte Sie", entgegnete ich. „Suchen Sie, Sie werden sich von meiner Schuldlosigkeit überzeugen!"

Er griff mit seiner linken Hand in meine Tasche.

„Ich versichere Ihnen, Sie täuschen sich", erklärte ich im Tone höchster Aufrichtigkeit.

Seine Linke durchwühlte meine Rocktasche. Plötzlich richtete er den Lauf seines Revolvers gegen meine Magengrube und stieß hervor: „Und das?"

Vor mir, auf den Spitzen seiner Finger, tanzte dasselbe Perlenkollier, welches ich vor kaum fünf Minuten in den Händen der Dame in Blau gesehen hatte. Ich war vernichtet. Reggie Wonder prüfte es blitzschnell unter der Lampe. Er legte es in das Etui, und während er immer mit seiner Waffe drohte, telephonierte er: „Hallo, Portier! Kommen Sie sofort mit dem Detektiv des „Palace" nach Nr. 87. Ein Dieb ist im Zimmer. Schnell!"

Im Gang hallten hastige Schritte. Der Portier und der Argus drangen ins Zimmer ein. Reggie Wonder zeigte mit dem Finger auf mich: „Dieses Individuum war hinter dem Vorhang versteckt. Er versuchte — als Komplice der Mandezza — mir dieses Perlenkollier zu stehlen. Benachrichtigen Sie augenblicklich die Polizei!"

Der Portier faßte mich ins Auge: „Das ist der Herr aus 89." Dann wandte er sich zu Reggie und ergänzte:

„Mein Herr, nach Mitternacht ist niemand mehr auf der Polizeistation."

Sie überlegten, berieten, und ich wähnte mich in einem Fiebertraum. Ich konnte, wie erstarrt, kein Wort hervorbringen. Fühlte mich wehrlos angesichts dieser unbestreitbaren Evidenz, dieser unleugbaren Tatsache, daß Reggie Wonder das Kollier der Miß Maud Morney in meiner Tasche gefunden hatte. Plötzlich klingelte das Telephon wieder.

Der Schauspieler langte nach dem Hörer. „Hallo! wer ist da? Sie, Maud? Ja, ich bin noch hier, kommen Sie in die 87, in das Zimmer der Mandezza. Sie werden gleich die Ursache der Verzögerung erfahren."

Einige Minuten später erschien Miß Maud Morney. Sie sah mich an, ohne zu begreifen und mich zu erkennen. Reggie klärte sie über das Geschehnis auf.

„Wo ist das Kollier?" fragte sie, als er geendet hatte. „Hier!"

Miß Morney klappte das Etui auf und sah die Perlen an. Sie näherte sie der Lampe und prüfte sie unmittelbar unterm Licht. Ein Schrei der höchsten Überraschung entfuhr ihr. Totenbleich wandte sie sich zu uns: „Aber das ist ja gar nicht mein Kollier! Nur eine wertlose Nachahmung. Wo ist meines?"

Ihr Freund sah sie verständnislos an. Ich sagte im Tone der Aufrichtigkeit zu ihm: „Hören Sie, mein Herr, ich kann Ihnen nichts anderes erklären, als daß ich kein Dieb bin. Diese Dame in Blau, deren Name mir vor zehn Minuten noch fremd war, hatte mich aufgefordert, sie heute abend hier zu besuchen. Da wurden Sie gemeldet. Geschah es in einem Gefühl der Scham, daß ich mich vor Ihnen verbergen wollte? Das ist möglich. Wie dem aber auch sei: wenn Ihr Perlenhalsband verschwunden ist, dann hat sie es mitgenommen. Wollen Sie übrigens erlauben, daß ich Ihnen meine Karte überreiche."

Reggie hatte seinen Revolver auf den Tisch gelegt. Er las laut, was auf der Karte stand: „André Lecharmont, Gesandtschaftsattaché (Washington)."

Miß Maud rief: „Sie sind Herr Lecharmont, den ich Freitagabend bei Freddy Collins traf?"

„Ganz recht, Madame. Ich bin Attaché in Washington, und Sie werden mir gewiß die Ehre erweisen zu glauben, daß ich mein Land nicht als Perlendieb repräsentiere."

Maud Morney und Reggie Wonder waren schon überzeugt. Sie entschuldigten sich, daß sie mich fälschlich verdächtigt hatten. Der junge Mann rief: „Hören Sie, Maud! Wir verloren kostbare Zeit, indem wir irrtümlich Herrn Lecharmont beschuldigten. Es wäre besser gewesen, wir hätten uns darüber orientiert, was mit der Mandezza inzwischen geworden ist."

Wir fragten den Portier.

„Die Dame aus 87", sagte er, „ist schon seit etwa einer Viertelstunde fort."

„Sie kann Palm Beach nicht verlassen haben. Um Mitternacht geht kein Zug mehr."

„Pardon", sagte der Detektiv. „Ich sah sie vor dem Hotel in ein Auto steigen, das seit einer halben Stunde wartete. Jetzt ist sie schon weit weg!"

Reggie entließ den Portier und bat den Detektiv, sofort an die Arbeit zu gehen. Wir drei blieben im Zimmer zurück. Maud Morney war völlig konsterniert. Ich erzählte ihr mein Abenteuer.

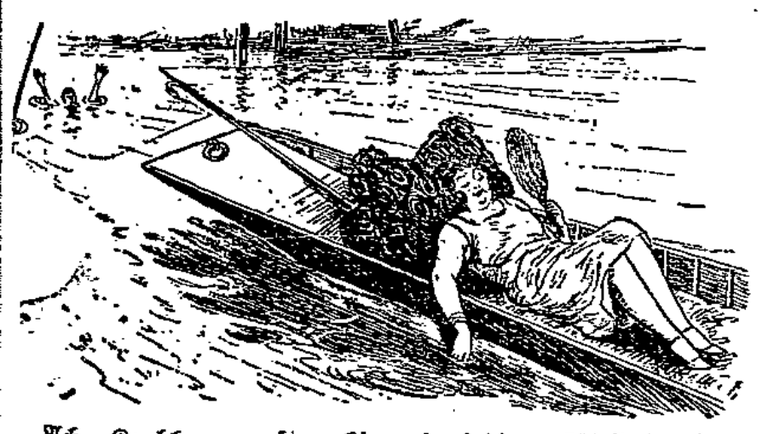
„Aber warum dieses falsche Kollier?" fragte Reggie, der sich immer noch nicht zu fassen vermochte.

„Es wird sich so zugetragen haben", erwiderte ich. „Indem mich die Frau zum Fenster drängte, schob sie geschickt das falsche Kollier in meine Tasche. Der Gedanke war nicht so übel. Sie sah voraus, daß Sie mein Versteck entdeckten und — den verschwundenen Schmuck bei mir findend — mich des Diebstahls bezichtigen würden.

Meine Verhaftung sollte Verwirrung in die Nachforschungen bringen; sie dachte so 24 Stunden zu gewinnen, ehe das Rätsel aufgeklärt wurde, und auf diese Weise leichter zu entkommen. Aber zum Glück hat Miß Morney die List rechtzeitig entlarvt. Wir können also die Polizei morgen in der frühesten Stunde benachrichtigen und die Detektive auf die Spur der Diebin lenken."

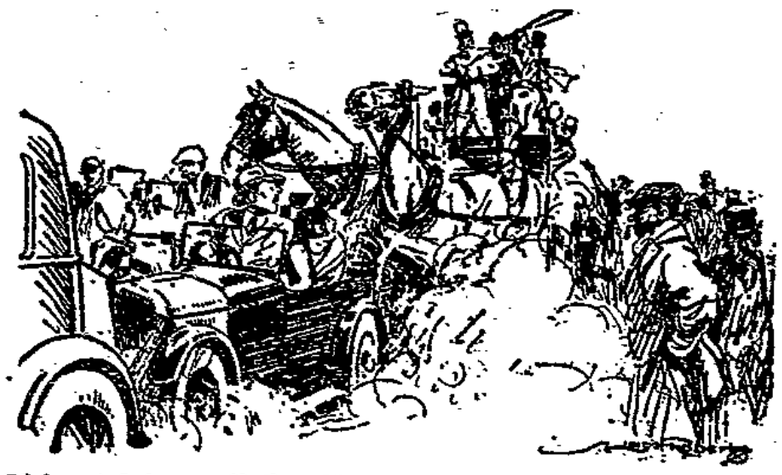
(Autorisierte Uebertragung aus dem Französischen von Joh. Kunde.)

Frommer Wunsch



„Ach, Karlchen — so ruhig wie jetzt müßtest du immer sein!" (Humorist.)

Auf dem Wege zum amerikanischen Rennen



Kleinautofahrer: „Passen Sie doch auf, wohin Sie fahren! Ihr Pferd tritt jetzt schon zum drittenmal in meinen Frühstückskorb!" (London opinion.)

RTK
Preise
allein sagen Ihnen nichts!
Man muß die Qualitäten prüfen.
RTK
Bewährte
höchster Leistung zeigt Ihnen unser
Haus durch unerreichte Vielseitigkeit.
RTK
Kaufstadt
Die Einkaufsstelle sparsamer
Qualitäts-Liebhaber!

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Dienstag, 30. Juli 1929 | Nummer 175

Freistaat Lübeck

Hochsommer im Walde

In der Hitze flimmert die Luft. Ihre Teilchen scheinen auf und ab zu tanzen. Das gibt auch bei völliger Windstille bewegte Bilder im Nadelwald. Und wo die Laubbäume stehen, die Buchen und Birken, Eichen und Erlen, da bringt der Sonenschein die schönsten Lichteffekte. Hier wird von blanken Blättern ein wenig Licht zurückgeworfen, dort dringen die Strahlen tiefer in die Kronen hinein und lassen zwischen den matteren Farbtönen ein einziges Blatt hell aufleuchten oder sie zaubern irgendwo am Stamme hellgelbe Fleckchen hervor. Dazwischen dann Schatten von verschiedener Tiefe.

Aber das Laub hängt selten ganz ruhig. Ein leiser Luftzug genügt, um die Blätter hin und her schwanken zu lassen. Dann spielt der Sonnenschein auf Blättern und Stamm, dann schieben sich all die kleinen Farbflächen, Lichter und Schatten gegeneinander und durcheinander. Noch auf dem Waldboden setzt es sich fort, das beständige Auf und Ab der Strahlen, daß das Moos einen grüngelben Glanz bekommt und das dürre Laub goldigbraun verklärt wird.

Ganz früh schon rufen die Vögel, wenn wenig Menschen erst wach sind. Am Tage ist es stiller in den Wipfeln. Nur dann und wann schlägt ein Fink, piept eine Meise. Man lockt sich gegenseitig, aber rechtes, vielstimmiges Singen wie noch vor wenig Wochen ist es nicht mehr. Das Aufziehen der Jungen hält davon ab.

Aber die Grille zirpt jetzt wieder. Im Grase klingt ihr hoher, zitternder Ton den ganzen Tag, wenn auch die einzelne Strophe nur kurz ist und unvermittelt abbricht. Kaum hat das eine Tierchen geendet, so beginnt die Nachbarin schon ihr Lied. Eidechsen sonnen sich. Unmengen der verschiedensten Insekten schwirren in der Luft, setzen sich auf jeglichen Unrat, auf Pflanze, Tier und Mensch. Am Abend, wenn die Zweige leise knacken und das Wild zur Aesung tritt, dann scheinen Fünkchen im Gras: Leuchtkäfer mit ihrem wunderschönen, wie winziges Magnesiumfeuer wirkenden Lichte.

Aber wer kennt auch den Wald zur Nachtzeit? Wenn alles still wird, dann vernimmt das Ohr auch das kleinste Geräusch. Man hört den Wind durch die Bäume gehen, leise und lind, oder rauschend, daß die alten, hohen Kiefern knarren. Der Tau legt sich auf die Gräser; die Schuhe werden benetzt. Die Eule klagt, als sollte die ganze Welt Mitleid mit ihr haben. Scharf heben sich die Wipfel am Wege im Mondlicht ab. Silhouetten gleich sind die einzeln stehenden Bäume. Deutlicher als am Tage sieht man dann Schönheit und Eigenart des Astwerkes und des Umrisses. Selbst in völlig finsteren Stunden spricht der Wald zu dem, der die Sinne öffnet, ihn zu hören.

Viel hat der Wald zu geben. Nicht nur Früchte, die jetzt wieder reifen, und kühlen Schatten. Er wirkt so wunderbar ein auf das Gemüt des Menschen. Den zieht es immer wieder in den Bereich des grünen Laubes. Geblieben ist uns die Verbundenheit mit dem Walde seit jener Urzeit, da der Mensch sich vom Tierhaften löste.

Die Prüfung für Polizei- und Schutzhunde

fand am Sonnabend und Sonntag statt. Auf die Nasenarbeiten der Hunde wirkten Hitze und Trockenheit. In der Palinger Heide, in der die Nasenarbeiten der Hunde geprüft wurden, wirkte der heiße Sand und ein ziemlich starker Wind nachteilig auf die Prüfungsergebnisse. Die am zweiten Prüfungstage auf der Rennbahn von Muuß in Israelsdorf gezeigten Gehorsams- und Mannarbeiten der Hunde zeitigten ein gutes Ergebnis. Verschiedene Hunde waren derartig genau auf die einzelnen Uebungen eingestellt, daß Fehler fast überhaupt nicht vorkamen. Das Richterkollegium legte dem Wunsche der Führer gemäß einen scharfen Maßstab an. Das zahlreich erschienene Publikum brachte der Sache ein großes Verständnis entgegen und kargte nicht mit Beifall bei hervorragenden Leistungen. Außer wertvollen Ehrenpreisen konnte das Preisrichterkollegium den vom Senat gestifteten Wanderpreis zum ersten Male vergeben. Der Sieger des Tages war Herr Puschmann aus Kücknitz. Das Gesamtergebnis verhält sich wie folgt:

1. Polizeihunde:

Vorzüglich

1. Preis: Staatsmedaille, Anwartschaft auf den Wanderpreis des Senates, Preis des Polizeiamtes und Führerpreis Herr Puschmann, Kücknitz, mit deutschem Schäferhund Roland, 2½ Jahre alt.
2. Preis: Preis der Landwirtschaftskammer Lübeck Herr Caremi, Bad Schwartau, mit deutschem Schäferhund Alf von Flintbek, 5 Jahre alt.
3. Preis: Ehrenpreis des Hochofenwerks Lübeck Frl. Arndt, Bad Schwartau, mit Dob.-Pinscher Astor von Lotilotus, 3 Jahre alt.

Sehr gut

4. Preis: Ehrenpreis der Lüb.-Büch. Eisenb.-Ges. Herr Bartelik, Schlutup, mit deutschem Schäferhund Roland, 7 Jahre alt.
5. Preis: Ehrenpreis nach Wahl und Führerpreis Herr Elwert, Vorwerk, mit deutschem Schäferhund Cäsar, 3½ Jahre alt.

Mit gut und je einem Ehrenpreis wurden bedacht:
Herr Walter Freitag, deutsch. Schäferh. Arras, 4½ Jahre alt
Herr Heiseler, deutsch. Schäferh. Dolf, 5 Jahre alt
Herr Rönpage, deutsch. Schäferh. Asta, 2 Jahre alt
Herr Zimmer, deutsch. Schäferh, Falko, 2½ Jahre alt
Herr Dittmann-Kücknitz, Doberm.-Pinscher Bello, 3 Jahre alt
Herr Robrahn, Doberm.-Pinscher Dolf, 5½ Jahre alt
Herr Kloppenburg, deutsch. Schäferhund Greif, 6 Jahre alt.

Genügend:
Herr Zunker, deutsch. Schäferh. Altmann, 6 Jahre alt.

2. Schutzhunde:

Sehr gut: Ehrenpreis und Medaille Her Aben mit deutsch. Schäferh. Fredo
Ehrenpreis Herr Koop mit deutsch. Schäferh. Roland
Ehrenpreis Herr Bürger mit deutsch. Schäferh. Altona
Gut: Ehrenpreis Herr Paul Puschmann, Kücknitz, mit Nanni
Genügend: Ehrenpreis Herr Währer mit Dob.-Pinscher Carlo, 1½ Jahre alt.

Schwarz-weiß-rote Indianer!

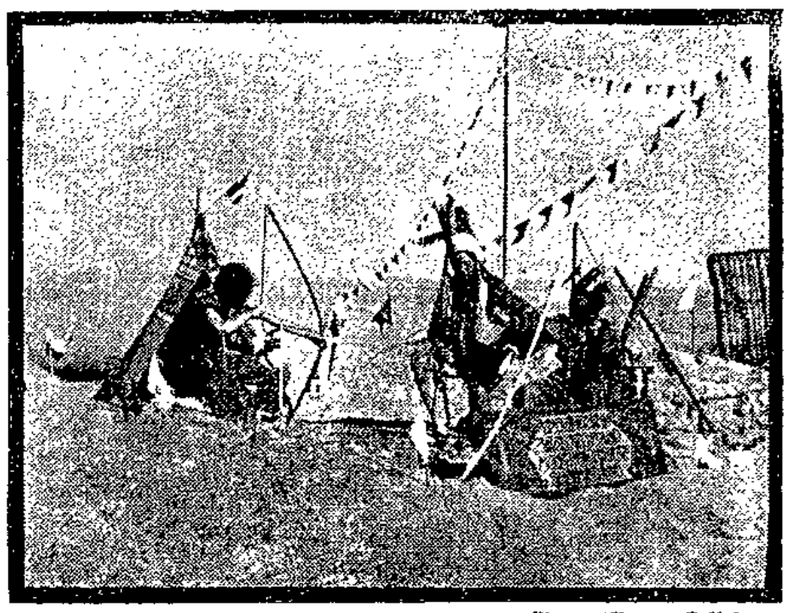
Momentbilder aus Travemünde

Travemünde, Mitte bis Ende Juli

Die wütende Kläfferei des Nazi-Blättchens über Travemünde ließ mich nicht ruhen. Da sollten also in Travemünde neudeutsche Republikaner und andere Juden schlemmen und Feste feiern. So etwas — dachte ich mir — muß man gesehen haben. Denn: in allen andern Bädern machen sich nur solche Leute breit, die Wert darauf legen, keine Republikaner, sondern „anständige" Mitbürger zu sein, was sie durch entsprechende Fahnen und Abzeichen besonders dokumentieren. In Travemünde aber ist es, laut zuverlässigen völkischen Meldungen, anders. Deshalb: auf nach Travemünde!

Die letzten Mohikaner des Kaisers

Irgend ein Zufall bringt es mit sich, daß mein Spaziergang hinten anfängt. Da wo die Strandpromenade Richtung Brodtener Ufer im Sande verläuft. Und mein Blick, durchaus gerüstet, sofort ein Gewimmel schwarz-rot-goldener Fahnen froh zu grüßen,



Phot. Lübecker Volksbote

schweift erwartungsvoll über das Meer der Strandkörbe und bunten Wimpel — — —

Doch meine Flügel, eben zu kühnem Flug ansetzend, sinken entsagungsvoll und schlapp herunter. Da sind zwar alle Farben, besonders schwarz-weiß-rot, aber schwarz-rot-gold sehe ich nirgends. Mißmutig schlendre ist den Strand entlang, um meine kaisertreuen Zeitgenossen aufs Korn zu nehmen und abzuschätzen. Und siehe da: Trost winkt. In seltsamer Form!

Ein Indianerlager im Sand, mit echten Mohikanern und einigen Squaws. Die männlichen Mohikaner im Alter zwischen 13 und 17, die Squaws zwischen 13 und 70. (Die Männer, nicht als Mohikaner verkleidet, verkaufen in der Zwischenzeit in St. Pauli Quark und anderen Käse.) Und diese ganze Indianertracht ist eine herrliche Sinfonie in schwarz-weiß-rot und Hakenkreuz. Der Kopfputz des Häuptlings „Fliegendes Kalb" ist ebenso schwarz-weiß-rot wie das Lendentuch der „Hopsenden Kuh". Die übrigen Mitglieder dieses vaterländischen Stammes schwelgen nicht weniger in den kaiserlichen Farben, sogar hoch über den Wigwams flattert begeistert die schwarz-weiß-rote Kriegsflagge. (Was offenbar bedeutet, daß die kriegsfähige Mannschaft auf dem Kriegspfade gegen die Republikaner ist, nämlich in verschiedenen Käseläden St. Paulis.)

So etwas muß festgehalten werden. (Mein Apparat geht also in Stellung!) Da ich einen neuen Hut aufhabe, halten mich die schwarz-weiß-roten Indianer für einen ihrer „Blutsbrüder" und gehen ebenfalls (wie das Bild zeigt!) in Stellung, um recht kriegerisch auszusehen. Dem „Fliegenden Kalb" fehlt nur ein Schmuck: der Skalp des jungen Kriegers. Ich schlage ihm deshalb vor, den „falschen Wilhelm" der Squaw des „Rülpsenden Büffels" an den Gürtel zu hängen, um die Rüstung zu vervollständigen. Aber die Squaw ist mißtrauisch, ihre schwarz-weiß-rote Indianerehre erlaubt ihr nicht, in Abwesenheit ihres Gebieters sich knipsen zu lassen. Weshalb mir dieser schnöde Plan mißlingt. — — Und das Bild wird nur so, wie Ihr es seht. Aber es ist auch so ein echt deutsches Gemälde schwarz-weiß-roten Indianerheldenmuts.

Und schwarz-rot-gold?

Meine Stimmung hat sich natürlich infolge dieses Intermezzos bedeutend gehoben, ich marschiere beinahe froher Laune weiter. Aber ich kann nicht alles erzählen, was ich so sah, denn ich möchte es doch nicht mit allen Strandgästen verderben. Und außerdem sehe ich jetzt in dem Fahnenmeer einen Lichtblick, ein bescheidenes schwarz-rot-goldenes Fähnchen auftauchen. Wie ein bunter Fleck grüßt es eindringlich aus dem Gewimmel. Drei Kinder spielen unter ihm in ihrer Strandburg. Sicher gelten sie der vornehmen Umwelt als „gewöhnlich", da ihre Mutter die Fahne des „Pöbels" aufgezogen hat. Die Kinder aber wissen nichts davon und spielen froh und glücklich im Sande. Und irgendwo in der Stadt arbeitet für sie ihr Vater, der selbst nicht ins Bad fahren kann.

Und noch einmal grüßt mit fernem Schein die schaffende Stadt über den bunten Luxus. Die erste und größte Strandfahne ist die Fahne der Republik. Denn Travemünde gehört zu Lübeck und Lübeck ist rot! Die Strandgäste aber schauen resigniert zur Seite. Herabholen? Dazu hängt sie ihnen doch ein bißchen zu hoch.

Nur eine ganz vornehme Dame bleibt mit ihrem vierjährigen Söhnchen stehen: Siehst du diese Fahne? Sie ist häßlich und schmutzig!

Zeltlager!

Drüben, über der Trave, ist auch Leben! Nicht so vornehm! Mehr für das Volk! Nicht das echte Travemünde, nur der Priwall! Aber man geht trotzdem mal hin. Und ich kann dir nur sagen: das mußt du dir auch mal ansehen!

Denn hier siehst du ein echtes Zeltlager. Nicht so bunt, wie das der Mohikaner und nicht so patriotisch, ohne Pfeil und Axt und ohne Skalp und ohne „falschen Wilhelm"! Aber voll Leben, voll Freude, voll Betrieb! Menschen, die ruhen wollen, haben sich ihre eigenen Kurhäuser errichtet. Sie politisieren nicht und lassen

Photo: Walter Bauer, Lübeck.

ihre Mitmenschen in Frieden. Außerdem hätten sie gar keine Zeit zu Tanzturnieren und Flaggenparaden. Denn sie müssen kochen, putzen, scheuern, waschen, backen!

Alles machen sie selbst. Deshalb sind sie unabhängig von allen. Deshalb sind sie selbst Kaiser und König, und deshalb brauchen sie kein schwarz-weiß-rotes Aushängeschild! Denn sie leben wie in der freiesten Republik.

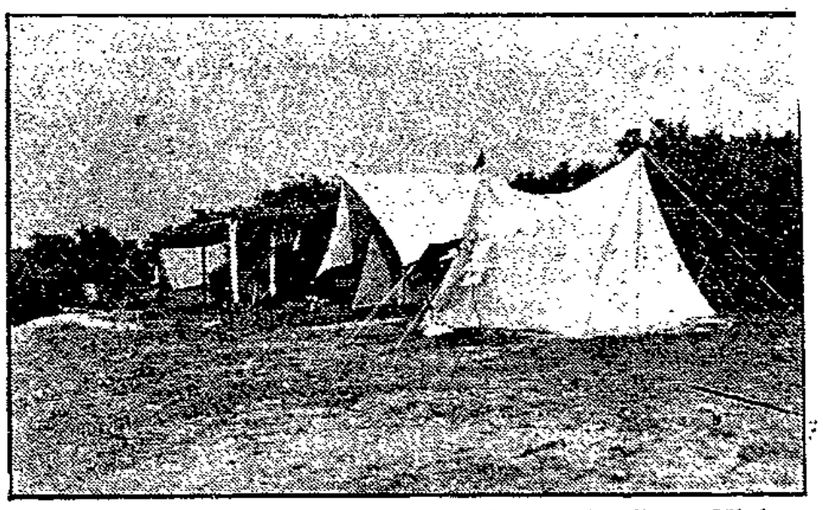


Photo: Walter Bauer, Lübeck.

Ob sie aber zu Hause auch Republikaner sind, das weiß ich nicht.

Strandkater.

Beim Spielen ertrunken

Am Montag nachmittag gegen 4 Uhr spielten an der Drehbrücke ein sieben- und ein neunjähriger Knabe auf einem Floß; sie wollten einen im Wasser schwimmenden Angelstock herausfischen. Dabei fiel der 9jährige ins Wasser und ertrank. Versuche des Spielfreundes, ihn mit Hilfe einer Stange zu retten, mißlungen. Die Leiche konnte geborgen werden. Es handelt sich bei dem Ertrunkenen um den Sohn Paul des Arbeiters Gustav Krause, Klemensstraße 1b.

*

Wie der Polizeibericht weiter meldet, wurde am Sonnabend abend um 19.15 Uhr eine Radfahrerin, die aus der Schillerstraße kam, in die Hüxtertorallee einbiegen wollte, von dem die Hüxtertorallee passierenden Personenkraftwagen HB. 7575 angefahren. Sie hat Verletzungen an der linken Hand davongetragen. Zeugen dieses Unfalls werden gebeten, sich bei der nächstgelegenen Polizeiwache zu melden.

*

An der Bandsäge verunglückte am Montag nachmittag der Arbeiter August Sommerfeld bei der Holzfirma Goßmann & Jürgens beschäftigt. Dem Verunglückten wurden drei Finger und der Daumen der Hand abgeschnitten. Er wurde ins Krankenhaus geschafft.

*

Lebensgefährlicher Sturz mit dem Motorrad. Infolge Reifendefekts überschlug sich nach einer Mitteilung unseres sch.-Berichterstatters auf der Rehnaer Chaussee kurz vor Gadebusch ein Lübecker Motorrad. Der Fahrer, ein Herr Marks vom Lübecker Hochofenwerk, sowie sein Begleiter auf dem Soziussitz wurden von einem Lübecker Autofahrer mit schweren Verletzungen auf der Landstraße aufgefunden und mit Hilfe eines Arztes aus Gadebusch sofort ins Krankenhaus transportiert. Beide hatten die Absicht, nach Magdeburg zu fahren. Der Fahrer erlitt schwere Fleischverletzungen im Gesicht. Der Mitfahrer trug einen schweren Schädelbruch davon. Er liegt in bedenklichem Zustande darnieder.

Eine musikalische Ueberraschung wurde gestern abend den Bewohnern der Siedlung Gärtnergasse vom Lübecker Chorverein bereitet. Unter freiem Himmel im Dämmern alte Volkslieder und neue Kampfgesänge in so vorzüglicher Wieder-

gabe zu hören, das war eine rechte Freude für alt und jung. Ein dichter Kranz von Kindern und Erwachsenen hatte sich um die Sänger geschart und dankte ihnen mit dreifachem Hoch. Es ist ein Keim echten neuen Volkslebens, das hier der Initiative unserer singenden Genossen entspringt. Wir wünschen ihm kräftiges Gedeihen. Und wenn wir noch einen Vorschlag machen dürfen, so wäre es der, daß vielleicht in diese künstlerisch hochstehenden Freikonzerte auch noch ein oder zwei Lieder zum allgemeinen Mitsingen aufgenommen werden. Besonders die Kinder wollten so gern mittun; aber in dem Kunstgesang störten natürlich ihre kleinen Stimmchen.

Der Arbeitsmarkt hat, wie amtlich mitgeteilt wird, nach den endgültigen Berichten der Landesarbeitsämter in der ersten Julihälfte keine nennenswerte Entlastung mehr erfahren. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung sank nur noch um rund 2000 Personen oder 0,3 Prozent. Etwas stärker war der Rückgang bei den Beziehern der Krisenunterstützung, die sich vom 1. bis 15. Juli um 15 000 Personen verminderten. Demnach hatten wir Mitte Juli in der Arbeitslosenversicherung rund 720000, in der Krisenunterstützung 191 000 Unterstützte.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Krähenteich und Falkendamm betrugen: Wasser 18½ Grad, Luft 18 Grad.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuß!

Jugendleiter!

Die Sitzung der Jugendleiter ist nicht verlegt. Sie findet endgültig am Mittwoch, dem 31. Juli, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftssekretariat statt.

Die Volksfürsorge im ersten Halbjahr 1929

Die Volksfürsorge hat das erste Halbjahr 1929 mit einem Bestande von 1725000 Versicherungen und einer Versicherungssumme von 700 Millionen Mark abgeschlossen. Es wurden insgesamt 310 161 Volks- und Lebensversicherungen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres beantragt, davon im Juni 48 505. Das Vermögen der Volksfürsorge beträgt rund 68 Millionen RM. An Versicherungsleistungen wurden im ersten Halbjahr 1 372 463 RM. ausgezahlt, seit November 1923 (Umstellung auf neue Währung) überhaupt rund 6½ Mill. RM. In der Summe von 1 372 463 RM sind 127 717 RM. Sonderleistungen für Unfalltod enthalten. Diese werden ohne besonderen Zuschlag, jedoch unter der Voraussetzung gewährt, daß eine monatliche Prämie von mindestens 2 RM. gezahlt wird.

Unter den deutschen Lebensversicherungsunternehmungen marschiert die Volksfürsorge, eine Gründung der freien Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften, mit an der Spitze; jetzt schon ist sie die größte deutsche Volksversicherungsgesellschaft. Die Volksfürsorge wird schneller wachsen und von noch größerer Bedeutung werden, je mehr die Millionen der gewerkschaftlich und genossenschaftlich Organisierten mit ihren Angehörigen sich ihr zuwenden.

*

Niendorf i. L. Vom Baden. In der hiesigen bei Legan an der Trave gelegenen Badeanstalt waren in der letzten Zeit wiederholt badende Kinder im Nichtschwimmerbassin in die Gefahr des Ertrinkens geraten. Da die Badeanstalt aus verständlichen Gründen keinen beaufsichtigenden Bademärter hat, war infolge der Vorfälle eine Beunruhigung in der Bevölkerung entstanden. Den Schaden hatte die Strömung des Flusses verursacht. Das Wasserbauamt hat sich nunmehr der Sache angenommen und es ist am 29. d. M. eine Zurückverlegung der Grenzbalken vorgenommen worden, weil Neuschüttungen infolge der fortspülenden Wirkung des Flusses zwecklos sind. Eine Gefahr besteht also in dem Bassin, wie es jetzt abgegrenzt ist, nicht mehr.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?

Unruhig, starke Niederschläge

Mäßige Winde aus westlichen Richtungen, wolkig, zeitweise Regenfälle, etwas kühler.

Der gestern abend noch über Jütland und dem östlichen Teil der Nordsee befindliche Hochdruckkeil ist durch die von Irland mit Ostkurs angerückte Zyklone rasch zum Verschwinden gebracht worden. Die südwestliche bis südliche Strömung der Vorderseite des Tiefs und seiner weit südwärts bis Mittelfrankreich und zur Schweiz reichenden Ausläufer hat wieder Erwärmung zur Folge. Die Bewegung der Tiefdruckkerne ist von geringer Geschwindigkeit und das veränderliche vielfach trübe Wetter wird zunächst noch anhalten.

Eine praktische Laterne

die den unter der Sommerhitze leidenden Zugtieren als Trinkbrunnen dient, befindet sich in Kopenhagen.

Aus dem Schöffengericht

Uebervorteilt und mißhandelt

Ein Schlachter war wegen Nötigung angeklagt. Er hatte einer Arbeiterin ein Rad zum Preise von 70 RM. verkauft. Es stellte sich heraus, daß das Rad erhebliche Mängel hatte. Es wurde zum Angeklagten zurückgebracht und ein anderes Rad von ihm als Ersatz angeboten, dafür aber ein Preis von 150 RM. gefordert. Trotz des Hinweises auf den recht hohen Preis wurden beide handelseinig. Nachdem die Käuferin dann Abzahlungen von insgesamt 100 RM. geleistet hatte, hatte der Angeklagte seine weitere Forderung abgetreten. Der neue Gläubiger kam und erklärte, daß das Rad tatsächlich nur einen Wert von etwa 80 RM. habe. Herüber entrüstet, daß sie dermaßen übervorteilt sei, lehnte die Käuferin weitere Zahlungen ab. Die Tochter der Käuferin benutzte das Rad zur Fahrt nach ihrer Arbeitsstelle. Ihr Weg führte sie an der Wohnung des Angeklagten vorbei. Am 6. September v. J. wurde sie vom Angeklagten aufgelauert und ihr das Rad weggenommen. Das junge Mädchen, der Absicht des Angeklagten Widerstand entgegensetzend, wurde vom Angeklagten in roher Weise mißhandelt. Sie wurde vom Rade heruntergestoßen und erlitt Verletzungen, durch die sie etwa eine Woche arbeitsunfähig wurde. Auch will sie vom Angeklagten mit Füßen gestoßen und bedroht sein. Ein ganz unbeteiligter Arbeiter, der den Vorfall mit angesehen hat, bekundet, daß er eine derartige Roheit, wie sie der Angeklagte dem jungen Mädchen gegenüber begangen habe, noch nicht gesehen habe. Lediglich der Umstand, daß der Angeklagte bisher Freiheitsstrafen noch nicht erlitten hat, führt dazu, trotz seines üblen gewalttätigen Verhaltens auf eine Geldstrafe gegen ihn zu erkennen. Diese wird auf 200 RM. festgesetzt.

Wegen vorsätzlicher Körperverletzung

hatten zwei Schlossergesellen amtsrichterliche Strafbefehle über je 50 RM. erhalten und hiergegen Einspruch eingelegt. Sie waren beschuldigt, mit noch andern Teilnehmern einen Landwirt verprügelt zu haben. Einer der Beteiligten hatte sich ein Vergnügen daraus gemacht, ein auf dem Grundstück des später verprügelten Gärtners stehendes Reklameschild mit Steinen zu bewerfen. Der Gärtner wurde hierüber erbost und lief einem der Täter nach, um ihn angeblich zur Anzeige zu bringen. Die Angeklagten folgten den beiden und es kam dann zu einer allgemeinen Prügelei, bei der der Gärtner ziemlich schlecht abschnitt. Die Folgen der Prügelei sind für den Gärtner nicht unerheblich gewesen. Während einer der Angeklagten, dessen Mitwirkung an der Prügelei nicht festzustellen ist, freigesprochen wurde, wird der andere zu einer Geldstrafe von 50 RM. verurteilt.

Wegen Notzuchtversuchs

war ein Maschinist angeklagt. Ihm wird zur Last gelegt, im Jahre 1925 versucht zu haben, mit Witwen, die seine Hilfe in Rentenangelegenheiten in Anspruch nehmen wollten, Unzüchtigkeiten zu betreiben. Der Angeklagte war derzeit Vorsitzender des Internationalen Bundes der Kriegs- und Arbeitsopfer. Die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelte Strafsache endete trotz der von der Staatsanwaltschaft beantragten hohen Freiheitsstrafe mit der Freisprechung des Angeklagten.

Hohe Strafe

Des Rückfalldiebstahls und Betruges hatte sich ein Landwirtsgehilfe schuldig gemacht. Einem Landmann in Dissau wurde am 5. April auf seiner Hofstelle ein Kraftrad gestohlen. Mit diesem Rad hatte sich der Angeklagte zu einem Händler begeben, um es reparieren zu lassen. Er nannte einen falschen Namen, erzählte allerlei Geschichten und borgte sich von diesem 5 RM., die er zurückzahlen wollte, wenn er das Rad innerhalb einer Woche abholen würde. Inzwischen war aber der Diebstahl bemerkt und der Verdacht auf den Angeklagten gefallen, der auch den Diebstahl zugibt. Ihm waren die Verhältnisse in Dissau aus seiner früheren dortigen Tätigkeit bekannt. Die Notlage des Angeklagten wurde vom Gericht berücksichtigt und ihm daher mildernde Umstände bewilligt. Das Urteil lautet wegen des Diebstahls und des begangenen Betruges auf eine Gesamtstrafe von 5 Monaten und 1 Woche Gefängnis.

Das Dienstmädchen Germinie

Roman von Edmond und Jules de Goncourt

Copyright 1927 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW. 61

(9. Fortsetzung)

Ein betörender Reiz ging von dem eigenartigen Mädchen aus, der das andere Geschlecht lockte und zu ihr hintrieb. Sie entfesselte Wünsche und schuf seelische Erschütterungen. Eine sinnliche Lockung umschwebte sie, ohne daß sie es wollte und wußte, eine Lockung, die aufstieg aus ihren Bewegungen, ihrem Gang, ihren Gebärden, ja, aus den Schwingungen selbst, in die ihr Körper die Luft versetzte. Neben ihr fühlte man sich einem jener weiblichen Wesen nahe, die Verwirrung und Beunruhigung ausstrahlen, aus denen die Flamme der Liebeskrankheit schlägt, und die dem Mann in heißen Stunden erscheinen, am Tage seine Ruhe stören und die Träume seiner Nächte schwer und peinvoll gestalten.

Während Fräulein von Varandeuil ihre Musterung fortsetzte, beugte sich Germinie zu ihr hinab und bedeckte ihre Hände mit Küssen.

„Genug, genug . . . hör' auf mit deiner Leckerei", sagte Fräulein. „Du scheuerst einem ja die Hände wund. Mach', daß du fortkommst, amüsiere dich gut, bleib' nicht zu lange und hetze dich nicht ab!"

Fräulein von Varandeuil blieb allein. Sie stützte die Ellbogen auf die Knie, starrte ins Feuer und schürte die Glut mit dem Haken. Dann schlug sie sich, wie gewöhnlich, wenn sie angestrengt nachdachte, mit der flachen Hand einige Male auf den Nacken, und es störte sie nicht, daß ihr schwarzer Kopfputz dabei in Unordnung geriet.

VI.

Die Andeutung, die Fräulein von Varandeuil Germinie über die Ehe machte, berührte einen wunden Punkt. Sie legte damit die Sonde in eine offene Wunde. Die Launenhaftigkeit des Mädchens, sein Lebensüberdruß, seine Sehnsüchte und das beklemmende Gefühl der Leere, das in ihm bohrte: alle diese Symptome wurzelten in der Krankheit, die die Medizin als Melancholie der Unbefriedigten bezeichnet. Das Leiden seiner vierundzwanzig Jahre war der brennende und verzehrende Wunsch nach der Ehe. Und da Germinie hierin einen heiligen Akt sah, meinte sie, zu dauerndem Verzicht gezwungen zu sein durch das Geständnis, das ihre Ehrlichkeit von ihr forderte, das Geständnis ihres Falles und ihrer Unwürdigkeit.

Verluste und Unglück in der Familie rissen sie aus diesen Gedanken.

Ihr Schwager, der Mann der Portiersfrau, hatte, als echter Auvergnat, davon geträumt, das Einkommen seiner Portiersstelle durch den Ueberschuß eines kleinen Handels zu erhöhen. Er hatte bescheiden mit Kochlöffelverkäufen auf der Straße begonnen, wie sie damals vor den Haustüren der Verstorbenen üblich waren. Er verkaufte überplattierte Armleuchter, die, der besseren Wirkung wegen, mit blauem Papier unterlegt waren, Serviettenringe aus Elfenbein, farbige Lithographien mit einem Goldrand auf schwarzem Grund und ein paar Bücher. Der Gewinn, den er aus den Armleuchtern holte, beneidete ihn. Er mietete ein größeres Lokal in einer Passage, gegenüber einem Schirmmacher, und begann dort den Handel mit allerlei Raritäten, wie sie in den Kellerräumen der Auktionshäuser auftauchen und verschwinden. Er verkaufte bemalte Teller, die Fetzen des Pantoffels Jean-Jacques Rousseaus und kindische, mit dem Namen Watteau gezeichnete Aquarelle. Bei diesem Geschäft setzte er seinen Verdienst zu und machte noch ein paar tausend Franken Schulden. Seine Frau nahm, um den Haushalt wieder in die Höhe zu bringen und aus den Schulden herauszukommen, eine Stellung als Logenschließerin in einem Theater an. Das Haus übergab sie abends ihrer Schwester, die Näherin war; um ein Uhr legte sie sich ins Bett, um fünf stand sie wieder auf. Nach einigen Monaten holte sie sich in den zugigen Korridoren des Theaters eine Brustfellentzündung, die sie verschleppte, und der sie schließlich erlag. Die arme Frau ließ ein dreijähriges Mädchen zurück, das an den Masern erkrankt war. In der Pestluft des Hängebodens, auf dem die Kleine neben ihrer dahinsterbenden Mutter lag, hatte die Krankheit einen ungewöhnlich gefährlichen Charakter angenommen. Der Vater war aufs Land gegangen, um den Versuch zu machen, etwas Geld aufzutreiben. Statt zurückzukehren, nahm er dort eine neue Frau und ließ nie wieder etwas von sich hören.

Nachdem sie ihre Schwester begraben hatte, lief Germinie zu einer alten Frau, die von einem jener merkwürdigen Gewerbe lebte, wie sie in Paris die dem Hungertod Verfallenen schließlich noch in letzter Stunde finden. Die Alte übte, um es genauer zu sagen, sogar mehrere Gewerbe aus. Bald schnitt und sortierte sie Borsten, bald verpackte sie Pfefferkuchen, und wenn das nicht ging, kochte sie für einen umherziehenden Händler oder wusch ihm die Kinder. In der Fastenzeit stand sie um vier Uhr auf und besetzte einen Platz in Notre-Dame, den sie, wenn dann die Nachfrage rege wurde, für zehn oder zwölf Sous wieder abtrat. Um das Loch, das sie in der Rue Saint-Victor bewohnte, zu heizen, ging sie, sobald es dunkel wurde, in den Luxembourg-Garten und klaubte heimlich etwas Baumrinde zusammen. Germinie, die sie kannte, da sie ihr allwöchentlich die Küchenabfälle gab, mietete ihr ein Stübchen im sechsten Stock und logierte sie dort mit dem kleinen Mädchen ein. Sie tat das, ohne sich lange zu besinnen. Die Roheit, mit der ihre Schwester sie während ihrer Schwangerschaft behandelt hatte, trug sie ihr nicht nach. Sie dachte nicht mehr daran, hatte auch nicht das Bedürfnis, Vergeltung zu üben.

Von Stund an hatte Germinie nur noch einen Gedanken: ihre Nichte! Sie wollte sie am Leben erhalten und pflegte sie mit solcher Hingabe, daß sie sie dem Tode abspenstig machte. Alle Augenblicke stahl sie sich fort, lief auf allen Vieren die Treppe hinauf, küßte das Kind, gab ihm Medizin, klopfte sein Bettchen auf und stürmte, atemlos und hochrot vor Glück, wieder hinab. Germinie sparte nichts an dem Kinde. Sie umgab es mit aller Sorge und Liebe, mit der man ein kleines, dem Verlöschen nahes Herz wieder belebt. Sie rief den Arzt, bezahlte die teuren Medikamente und gab der Kleinen, was sonst nur für die Kinder der Wohlhabenden erreichbar war. Ihr Lohn ging vollständig dafür auf.

Beinahe ein Jahr hindurch bekam das Kind jeden Morgen Fleischbrühe. Germinie, die gern schlief, stand um fünf Uhr auf, um sie zu bereiten und erwachte, wie eine Mutter, ohne geweckt zu werden. Das Kind war endlich außer Lebensgefahr, als eines Morgens Germinies Schwester bei ihr erschien. Sie war seit einigen Jahren mit einem Mechaniker verheiratet und wollte sich verabschieden, da sie ihren nach Afrika auswandernden Mann begleitete. Sie machte Germinie den Vorschlag, die Kleine mit ihrem eigenen Kinde mit hinüberzunehmen. Sie würden alle Kosten tragen, Germinie solle nur die Reise bezahlen. Zu einer Trennung werde sie sich, ihrer Herrin wegen, früher oder später ohnehin entschließen müssen. Und übrigens wäre die Kleine ja auch ihre Nichte.

Und sie fügte Wort an Wort, um das Kind zu bekommen, mit dem sie späterhin Germinies Herz zu rühren und ihr das Geld das sie verdiente, abschwindeln zu können hoffte.

Die Trennung war für Germinie ein schwerer Schlag. Das Kind bedeutete für sie ein Stück von ihrem Leben, den sie hatte sich durch Sorgen und Opfer mit ihm verknüpft. Sie hatte es dem Tode abgestritten, und daß es lebte, war ein von ihr vollbrachtes Wunder. Aber sie sah ein, daß sie es nie zu sich nehmen konnte, da Fräulein, in seinem Alter und bei seinem Ruhebedürfnis, nie das Lärmen eines lebhaften Kindes würde ertragen können. Außerdem bot das Kind Anlaß zu Klatsch im Hause und in der Straße. Man sagte, es sei ihre Tochter. Germinie vertraute sich ihrer Herrin an. Fräulein von Varandeuil wußte alles. Sie wußte, daß sie ihre Nichte ins Haus genommen hatte, aber sie tat, als wisse sie nichts; sie schloß ihre Augen, um alles zu gestatten. Sie riet Germinie, das Kind der Schwester anzuvertrauen, indem sie ihr die Schwierigkeiten vorstellte, es zu behalten. Und schließlich gab sie ihr Geld, um die Reise des Ehepaares zu bezahlen.

Die Abfahrt zerriß Germinie das Herz. Sie fühlte sich vereinsamt und unausgefüllt. Sie hatte niemand mehr, dem sie ihre Liebe schenken konnte. Ihr Herz sehnte sich, und in der Leere, die, ohne das Kind, in ihrer Seele herrschte, fand sie den Weg zur Religion zurück und brachte wieder der Kirche ihre Liebe entgegen.

Nach drei Monaten erhielt sie die Nachricht vom Tode ihrer Schwester. Der Mann, der ein weinerlicher Weichling war, entwarf ihr in einem Briefe ein so herzzerreißendes Bild von seiner Lage, er fand so rührselige Worte für das unbezahlte Begräbnis, für seine eigene Krankheit, die ihn am Arbeiten hindere, für das Elend seiner kleinen Kinder, für das mutterlose Haus, daß Germinie in Tränen ausbrach. Dann kam ihr der Gedanke, das Leben dieses armen Mannes und dieser beklagenswerten Kinder im dunklen Afrika zu teilen, und das unbestimmte Verlangen, sich irgendwie zu opfern, erwachte in ihr. Andere Briefe folgten. Darin verband der Schwager mit dem Dank für die Hilfe eine noch dramatischere Schilderung seines Elends, seiner Verlassenheit und des Unglücks, das ihn verfolgte. Er fand für diese erschütternden Geständnisse die Töne, die Vorstadttheater-Erinnerungen und schlechte Lektüre in ihm zum Klingen brachten. Germinie, die all seinen Schwindel glaubte, konnte sich von dem Jammer, den sie in ihrem Geiste mitzuerleben wähnte, nicht mehr losreißen. Sie hörte Kinderstimmen, die nach ihr riefen. Sie verbohrte und vergrub sich in den Gedanken, dorthin zu reisen. Sie wurde verfolgt von dieser Idee, die sie unablässig erwog, ohne darüber zu sprechen. Fräulein von Varandeuil, der ihr sorgenvoll nachdenkliches Gesicht auffiel, fragte sie, was sie habe. Vergebens. Germinie gab ihr keine Antwort. Sie zauderte zwischen Pflicht und Dankbarkeit, wußte nicht, ob sie auf die Stimme des Blutes oder des Gewissens hören solle und litt darunter. Bald schien es ihr, als dürfe sie Fräulein nicht verlassen. Bald sagte sie sich, es könne nicht Gottes Wille sein, daß sie ihre Familie preisgebe. Sie sah sich in der Wohnung um und dachte: „ich muß doch fort von hier!" Dann überfiel sie die Angst, Fräulein könne krank werden, wenn sie nicht mehr da wäre.

(Fortsetzung folgt)

Rund um den Erdball

Todessturz eines Dauerfliegers

Berlin, 30. Juli (Radio)

Das amerikanische Flugzeug „Minnesota" stürzte am Montag nach 154 Flugstunden während der Vorbereitungen zu einer weiteren Brennstoffergänzung plötzlich aus einer Höhe von 61 Meter ab und fiel auf eine Autorennbahn. Ein Pilot wurde getötet, der andere schwer verletzt.

375 Stunden in der Luft

St. Louis, 29. Juli

Die Flieger Jackson und O'Brien sind in ihrem Flugzeug „St. Louis Robin" nunmehr 375 Stunden, gleich 15½ Tage, in der Luft. Der Motor arbeitet nach wie vor einwandfrei.

Bestätigtes Todesurteil

Das vom Schwurgericht Landsberg gegen den Arbeiter Johann Klymek verhängte Todesurteil wurde am Montag bestätigt. Klymek hatte im Jahre 1922 zusammen mit seinem Komplicen Klemmstein den Bankbeamten Essig erschlagen und beraubt. Er war nach der Tat nach Frankreich und später nach Kanada ausgewandert. Von dort abgeschoben, kam er nach Deutschland zurück, wo er verhaftet wurde. Klemmstein wurde geisteskrank; daher stellte man das Verfahren gegen ihn ein.

20 Millionen Miete

Aus Neuyork wird gemeldet, daß die Commercial Bank and Trust Co. in der Neuyorker Wallstreet fünf Stockwerke auf 42 Jahre zum Preise von 20 Millionen Dollar gemietet hat. Das ist in ganz Amerika die höchste Miete, die für derartige Stockwerke bis jetzt gezahlt wurde.

Die goldenen Dächer Neuyorks

In Neuyork gibt es eine „Versuchsanstalt für die Vereinigten Staaten", in der seit Jahren große Mengen importierten Goldes geschmolzen werden. Man hat bis jetzt noch nicht darauf geachtet, daß der Rauch, der aus den Schornsteinen entwich, beträchtliche Mengen winziger Goldteilchen mit sich forttrug, viele Kilometer weit, über Straßen und Dächer von Neuyork. Jetzt erst ist man hinter das Geheimnis des wertvollen Rauches gekommen. Man hat an den Schornsteinen elektrische Apparate angebracht, die die im Rauch enthaltenen Metallteile magnetisieren und polarisieren, so daß sie sich in kleinen Mengen sammeln, die genug Dichtigkeit besitzen, um in bereitgestellte Behälter zu tropfen. In den ersten drei Monaten schon betrug der Wert des so gesammelten Goldes rund 50 000 Mark. So stellte man fest, daß bisher alljährlich Gold im Werte von 200 000 Mark über die Dächer Neuyorks verstreut worden ist.

Eine neue Verrücktheit

Eine große dänische Zeitung hat nichts anderes zu tun, als eine menschenähnliche Puppe in der Tracht eines dänischen Bauernmädchens, die durch einen kunstvollen Mechanismus einige Worte auf dänisch sprechen kann, in den D-Zug zu verfrachten und sie ausgerechnet von Kopenhagen nach Barcelona auf die Reise zu schicken. Den Grund dieser prachtvollen

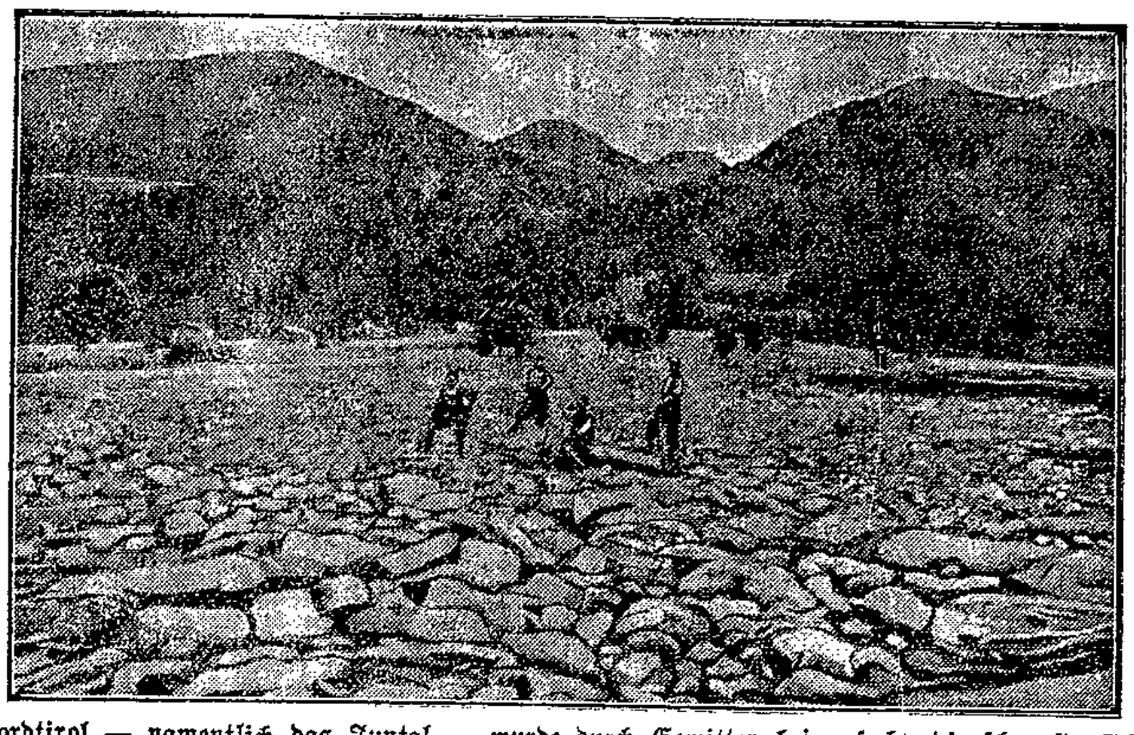
Uebung kann niemand einsehen. Er besteht vielleicht darin, die schon an sich überlasteten Bahnbeamten noch mehr zu belasten. Ganz komisch wirkt es aber, daß in Paris wohlgesittete Herren verschiedener Gesellschaften und Botschaften im offiziellen Zylinder auf dem Bahnsteig erschienen waren, um die Puppe zu empfangen.

Revolte der Deportierten

Neuyork, 30. Juli

Der Gouverneur des Staates Neuyork hat sich durch die letzten Vorkommnisse in den Gefängnissen veranlaßt gesehen, eine sofortige gründliche Untersuchung der Verhältnisse in den einzelnen Gefangenen-Anstalten anzuordnen. Ein aus dem Landesinnern zum Zwecke der Deportation in Neuyork eingetroffener Transport von 136 Ausländern revoltierte am Montag unter der Führung einer deutschen Frau Dora Peters an Bord des Schiffes. Zwei Personen versuchten schwimmend das Land zu erreichen, wurden jedoch eingeholt und festgenommen. Der Transport wurde am Montag abend nach Ellis Island weitergeleitet.

Unwetterkatastrophe in Nordtirol



Ganz Nordtirol — namentlich das Juntal — wurde durch Gewitter heimgesucht, die schwerste Schäden anrichteten. Bei Inzing wurden fruchtbare Felder durch das Hochwasser auf weite Strecken mit Felsgeröll, Sand und Schlamm völlig überdeckt.

Die „Bremen" in Fahrt

Auf der Rückreise von Neuyork hat die „Bremen" bereits eine bemerkenswerte Leistung aufzuweisen. Sie hat am Montag mittag die „Isle de France" überholt, die rund sechs Stunden vorher von Neuyork abgefahren war. Die „Bremen" fährt seit ihrer Abreise mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 27,5 Knoten. An Bord befinden sich u. a. unfreiwillige Passagiere, die infolge des Riesengedränges bei der Abfahrt nicht mehr rechtzeitig von Bord kamen.

Fuhrwerk vom Zuge zermalmt

Sonntag früh ereignete sich auf der Kleinbahnstrecke Görlitz — Königshain ein schwerer Eisenbahnunfall. Ein vom Felde kommendes Gespann wurde an einem unbewachten Bahnübergang in Königshain vom Zuge erfaßt und vollständig zertrümmert. Der Wagenlenker, ein 19jähriger Knecht, erlitt schwere Schädelverletzungen, während der Mitfahrer, Windmühlenbesitzer Müller aus Königshain auf das Geleise geworfen und überfahren wurde.

Der Fehlschuß des Kunstschützen

In einer Schaustellerbude in Oberhausen erbot sich heute ein Kunstschütze, den Besuchern den Tellschuß vorzuführen. Ihm stellte sich ein 16jähriger Bursche aus den Zuschauern freiwillig zur Verfügung. Der Schütze gab den Schuß aus vier Meter Entfernung liegend rückwärts auf eine kleine Gipsscheibe ab, die auf dem Kopfe des Burschen befestigt war. Die Kugel aus einer 6-Millimeter-Flaubertbüchse ging aber fehl und traf den jungen Mann in die Stirn. Die Verletzung ist lebensgefährlich. Der Schütze wurde in Haft genommen.

Keuschheit in Vorarlberg

Die sittliche Gefahr des Badens hat man nirgends so deutlich erkannt wie in dem schönen Lande Vorarlberg, wo zwar seit langem ein unmäßig hoher Prozentsatz unehelicher Kinder das Licht der Welt erblickt, nichtsdestoweniger aber in maßgebenden katholischen Kreisen die Befürchtung besteht, daß die einheimische Bevölkerung durch das Beispiel der fremden Sommergäste moralisch verwildern könnte. Die Schamlosigkeit der Städter scheint in der Tat jeder Beschreibung zu spotten. Jedenfalls klagt eine Schrift, die von der „Katholischen Aktion" in Vorarlberg verbreitet wird:

„Ganz bedenkliche Formen hat in diesem Jahre das Badeunwesen auch in unserem Lande angenommen. Aus allen Teilen des Landes laufen Klagen über Mißstände beim Baden an öffentlichen Gewässern, Bächen und Seen ein. Christliche Zucht und Ordnung werden über Bord geworfen und die heranwachsende Jugend läuft vielfach Gefahr, in den Sumpf zu versinken, nicht ohne zu reden von dem Aergernis, das diese wahllos, ohne Unterschied der Geschlechter durcheinandergewürfelten Leute den Vorübergehenden geben."

Um nun zu verhindern, daß sich die beiden Geschlechter weiterhin „durcheinanderwürfeln", empfiehlt die fromme Schrift nicht allein, die unsittlicherweise Badenden der Polizei zu übergeben, sondern auch:

„Im Flüsterton gesagt, wüßten wir allerdings noch ein wirksames Mittel, nämlich Glasscherben in den Bach zu streuen, der diesen lichtscheuen, die öffentlichen Badeanstalten, in denen Ordnung herrscht, scheuenden sinnlichen Kreaturen beiderlei Geschlechts als Bade-Stelldichein dient."

Es ist, wie man sieht, ein recht frommer Vorschlag, den die „Katholische Aktion" den Vorarlbergern macht, aber — im Flüsterton gesagt —, es gibt, um sinnlichen Kreaturen das Baden zu verleiden, noch ein besseres Mittel als Glasscherben: man sollte in Vorarlberg Scheiterhaufen aufwerfen und den Badenden das Wasser mit Feuer versalzen.

Statistik der Reichshauptstadt

Im Rahmen des Jahrbuches 1928, das vom Statistischen Amt der Stadt Berlin herausgegeben wird, erscheint eine Broschüre „Berlin in Zahlen", die wissenswerte Aufschlüsse über die Dimensionen der Reichshauptstadt erteilt. Danach gibt es in Berlin — der drittgrößten Stadt der Welt — nicht weniger als 6000 Straßen und 871 Brücken. Der Gesamtumfang der städtischen Wälder beträgt 22 147 Hektar. Berlin hat über 130 000 Wohngebäude. Von der Bevölkerung — 4,3 Millionen — sind 54,3 Proz. hauptberuflich erwerbstätig. Auf die einzelnen Berufskategorien verteilen sich die Erwerbstätigen folgendermaßen: 41,3 Proz. Arbeiter, 27,8 Proz. Angestellte und Beamte, 16,6 Proz. selbständige und leitende Beamte, 9,6 Proz. Berufslose, 3,5 Proz. Hausangestellte und 1,2 Proz. mithelfende Angehörige. Berlin registriert 50 000 Betriebe, die der Gewerbeaufsicht unterstehen, darunter 2963 Aktiengesellschaften. Die Zahl der Gastwirtschaften beträgt rund 20 000. Der Gesamtumsatz der Berliner Wirtschaften beziffert sich nach den letzten Ermittlungen auf 12 922 Millionen Mark pro Jahr. Der Fleischverbrauch beläuft sich auf 311 Millionen Kilo (73,2 Kilo pro Kopf), der Vollmilchtagesverbrauch auf durchschnittlich 0,27 Liter. Kartoffeln werden jährlich ungefähr 500 000 Tonnen konsumiert. Die Straßenbeleuchtung der Stadt erfolgt durch etwa 100 000 Gasflammen, über 16 000 elektrische Glühlampen und ungefähr 1000 Bogenlampen. In die Regelung des Postverkehrs teilen sich 265 Postanstalten und 83 Rohrpostämter. Die Zahl der Ortsgespräche betrug im letzten Jahr 500 Millionen, Ferngespräche waren es über 7½ Millionen. An Steuern und sonstigen Abgaben wurden in dem letzten von der Statistik erfaßten Jahr vereinnahmt: Reichssteuern und Zölle 1507,1 Millionen RM., eigene Steuern 298,4 Millionen Reichsmark, darunter 13,2 Millionen aus der Vergnügungssteuer und 9,1 Millionen aus der Hundesteuer.

Der regierende Fersicht

Er heiratet mit fünfundsiebzig

Mitunter wird die Welt daran erinnert, daß es — trotz 1918 — noch einen deutschen regierenden Fürsten gibt. Es ist dies der Fürst von Liechtenstein, Herr über 12 Dörfer und 10 000 Seelen, dessen „Land" zwischen Vorarlberg und Graubünden gelegen, infolge seiner Winzigkeit bei allen weltgeschichtlichen Aufräumungsarbeiten übersehen worden ist. Von Rechts wegen führte Preußen sogar noch Krieg mit Liechtenstein, nicht etwa von 1914, sondern von — 1866 her, wo man den Friedensschluß mit diesem „Feinde" total vergessen hatte!

Da der jetzt regierende Herr sich im ehrwürdigen Alter von 75 Jahren befindet und auf seinen greisen Schultern sozusagen die Verantwortung ruht, daß nicht etwa das einzige noch regierende deutsche Fürstenhaus durch Mangel an Nachkommenschaft aussterbe, so hat der hohe Herr in selbstloser Opferbereitschaft das einzige getan, was ihm zu tun übrig blieb: er hat geheiratet. Am Montag fand seine Vermählung in Wien mit der verwitweten Frau Elsa von Erös statt, die sich just an der Schwelle ihres zweiten Halbjahrhunderts befindet.

Wenn auch hier der Viktoria-Saubkoffsche Altersunterschied von 40 Jahren auf das Wilhelm-Herminische Maß von netto 25 herabgedrückt wurde, so fürchten wir doch, daß unsere Nationalisten mit dieser Eheschließung nicht ganz zufrieden sein werden. Denn, wie die Hugenberg-Presse verschämt meldet: die verehelichte Fürstin Liechtenstein, verwitwete Elsa von Erös, ist eine geborene Baronesse Gutmann. Wer darüber informiert ist, wieviel Gutmanns, Gutfeld, Rothschilds, Hofmannsthals usw. im alten Oesterreich geadelt worden sind, der weiß genug. Das letzte regierende deutsche Fürstenhaus verjudet! Verhülle dein Haupt, Hitler! Der einzige Lichtblick in dieser Rassenschmach ist, daß nach Ansicht medizinischer Autoritäten die Hoffnung auf leibliche Nachkommenschaft alles in allem einigermaßen begrenzt erscheint.

Ist Ihre Lunge nicht in Ordnung?

Herr Gg. Z. in P. schreibt: Seit 1917 litt ich infolge einer Gasvergiftung stets an überlästigem Nachtschweiß, verbunden mit stärkeren Rückenschmerzen. Verschiedene Aerzte, die ich zu Rate zog, konnten mir von meinem Leiden nicht helfen, bis ein Kriegs- und Leidenskollege mir Ihren „Wunderbalsam" Nymphosan empfahl. Ich kaufte mir Ihren Balsam und nach der ersten Kur sehe ich mich verpflichtet, Ihnen hiermit für diesen Nymphosan-Balsam, der wirklich ein Heil der Menschheit bedeutet, meinen besten und aufrichtigsten Dank auszusprechen. Die Rückenschmerzen, der lästige Nachtschweiß sind vollständig verschwunden und mein Befinden gleicht dem einer gesunden und frischen Jugend. Der mich behandelnde Arzt war über den Erfolg sehr erfreut und wird, wie auch ich, stets und überall Ihren Wunderbalsam „Nymphosan" empfehlen.

Preis der Flasche Nymphosan Mk. 3.50, Perubonbons Mk. —.80. Erhältlich in allen Apotheken.

Alleinhersteller: Nymphosan A. G., Starnberg a. See bei München.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I — Telephon 22 443

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—6 Uhr — Sonnabends nachmittags geschlossen

Moisling. Am kommenden Sonnabend, dem 3. August, abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus unsere monatliche Mitgliederversammlung statt. Gen. Maack-Lübeck spricht über die Weimarer Verfassung. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Sozialdemokratische Frauen

12. Distrikt. Donnerstag, den 1. August, abends 8 Uhr, bei Groht, Kottwitzstraße, Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Liebing. 2. Verschiedenes.

Frauengruppe Moisling. Achtung, Genossinnen! Die Anmeldung für unsere Fahrt nach Brodten muß spätestens bis Freitag dieser Woche bei den tätigen Genossinnen oder bei der Vorsitzenden Genossin Rohwedder erfolgen. Spätere Anmeldungen bleiben unberücksichtigt.

Schlutup. Mittwoch, den 31. Juli, abends 8 Uhr, bei Saborowski, Versammlung. 1. Vortrag der Genossin Wirthel. 2. Verschiedenes.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, II

Sprechst.: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18½—19½ Uhr

K. P.-Gruppenführer. Die Quartierlisten müssen unbedingt voll ausgefüllt am Dienstag abend im Jugendheim, Königstraße, zurückgegeben werden.

K. P. Führerrat 20 Uhr. Quartierlisten müssen alle mitgebracht werden.

K. P. „Rosa Luxemburg". Am Mittwoch pünktlich 20 Uhr: Arbeitsabend. Arbeitsbücher mit bringen. Außerdem Mitgliedsbuchkontrolle.

Kücknitz. Mittwoch, den 31. Juli treffen wir uns abends 7½ Uhr an der Schule. Pünktlich erscheinen. Bei trockenem guten Wetter Badezeug und Theaterrolle mitbringen. Bei schlechtem Wetter gehen wir in ein Zimmer. Erscheinen Pflicht.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Alle Roten Falken treffen sich am Mittwoch, dem 31. Juli, nachmittags 5 Uhr im Heim zwecks Besprechung einer Sonntagswanderung und Empfang der zurückkehrenden Rheinfahrer.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48, Telephon: 28357
Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr
Sonnabend nachmittag geschlossen

Kücknitz. Versammlung am Mittwoch, dem 31. Juli, abends 8 Uhr bei W. Dieckelmann.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung, B. A. J.! Dienstag abend 7½ Uhr Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus. Erscheint zahlreich.

Metallarbeiter-Jugend. Am Dienstag abend 8 Uhr sehr wichtige Vorstandssitzung. Alles muß erscheinen.

Arbeiter-Sport

Das 11. Stiftungsfest des Arbeiter-Turnvereins Kücknitz liegt nun, nach Tagen emsiger Arbeit, hinter uns. Um es vorweg zu sagen, die Anteilnahme der Brudervereine aus Lübeck war nicht so, wie wir es sonst gewohnt sind. Auch die hiesige Bevölkerung zeigte lange nicht die Unterstützung, die der Arbeiter-Turnverein, der sich bei allen Festen mit seinen Abteilungen zur Verfügung stellt, doch wahrlich verdient hätte. Ein Fackelzug mit zirka 120 Teilnehmern eröffnete am Sonnabend das Fest. Transparente wiesen auf unsere Ziele hin und forderten den Anschluß der uns noch Fernstehenden.

Der Sonntag begann mit den leichtathletischen Wettkämpfen, denen dann die Spiele, sowie am Nachmittage Stafetten der Frauen und Männer folgten.

Resultate aus dem Dreikampf:

1. Ad. Kaiser, Kücknitz 198 Punkte; 2. A. Sternberg, Kücknitz 171 Punkte; 3. E. Pechöl 168 Punkte.

Bestleistungen. 100-Meter-Lauf: Wulf, Lübeck, 11,8 Sek. Weitsprung: E. Pechöl, Kücknitz, 5,40 Meter. Kugelstoßen, Altenberg, Kücknitz, 8,55 Meter.

Jugend: Fick, Lübeck, 375 Punkte; Kaben, Lübeck, 311 Punkte; K. Gerkens, Kücknitz, 308 Punkte.

Bestleistungen. 100-Meter-Lauf: 12,1 Sek. Weitsprung 5,40 Meter. Kugelstoßen 5 Kg. 9,22 Meter. Frauen. Bieninda, Lübeck, 164 Punkte. J. Haak, Kücknitz, 163 Punkte. M. Höper, Kücknitz, 159 Punkte.

Bestleistungen. 100 Meter 14,4 Sek. Weitsprung 3,72 Meter. Kugelstoßen 5 Kg. 6 Meter. Faustball. Männer: Herrenwyk 1 — Travemünde 1 55 : 37. Frauen: Kücknitz 1 — Lübeck 1 68 : 43. Kücknitz 2 — Lübeck 1 55 : 70. Kücknitz 2 — Lübeck 2 68 : 66. Handball. Frauen: Lübeck — Kücknitz 1 : 1. Diese Sportart, bisher von den Frauenabteilungen wenig gepflegt, dürfte bald mehr Anhänger werben. Der Anfang ist wenigstens gemacht. Macht's nach.

Fußball. ATV. Lübeck 2 — Kücknitz 2 9 : 2 (4 : 2). Lübeck jederzeit durch bessere Technik und Zusammenspiel überlegen. ATV. Lübeck Schüler — Kücknitz 6 : 0. Kücknitz Jgd. — Friedrichsort Kiel, Jgd. 7 : 1. Ein Sieg, den Kücknitz Jugend erst in den letzten 20 Minuten durch gute Stürmerarbeit erlangt. Kiel macht das erste Tor. Kücknitz gleicht aus. Schluß siehe oben. ATV. Kücknitz 1 — Lübeck ATV 1 1 : 0 (1 : 0). Kücknitz gegen Wind spielend, kommt überraschend zum ersten und einzigen Tor des Spieles. ATV. kann trotz zeitweiliger, zum Schluß ständiger Ueberlegenheit kein Tor erzielen. Ende gut, alles gut.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität, Ortsgruppe Lübeck. Am Dienstag, dem 30. Juli findet eine Saalfahrerversammlung in der Turnhalle der 4. St. Lorenz-Schule, Fackenburger Allee, statt. Anfang 19½ Uhr. Es ist Pflicht eines jeden Saalfahrers, hier zu erscheinen. Aufstellung neuer Saalmannschaften. Genossen, welche noch Lust zum Saalsport haben, werden gebeten, sich in der Turnhalle zu melden. Uebungsstunden finden am Dienstag, Donnerstag und Freitag von 19 bis 21 Uhr statt.

Arbeiter-Turn- und Sportbund 3. Kreis 3. Bez. Bezirksvorstandssitzung am Donnerstag, dem 1. August, 19½ Uhr in der Badeanstalt Falkendamm.

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe

29. Juli

BD. Diomedes, Kapt. Böhlmann, von Gefle, 6 Tg. — SD. Ahrensfelde, Kapt. Albers, von Gefle, 6 Tg. — D. St. Jürgen, Kapt. Mayer, von Riga, 2½ Tg. — SD. Hohenfelde, Kapt. von Hülsen, von Gefle, 6½ Tg. — D. Seeadler 1, Kapt. Steinhagen, von Wismar, 3½ Std. — D. Nordstjernan, Kapt. Pettersson, von Abo, 2 Tg. — M. Vertrauen, Kapt. Beutel, von Rostock, 1 Tg. — M. Albatros, Kapt. Rasmussen, von Rostock, 9 Std. — M. Johanna, Kapt. Stockfleth, von Burg a. F., 4 Std. — M. Dorothea, Kapt. Dammann, von Stevens, 3 Tg.

30. Juli

D. Oernen, Kapt. Berndtsson, von Kopenhagen, 15 Std. — D. Gauthiod, Kapt. Oeberg, von Stockholm, 2 Tg. — M. Anders-Chydenius, Kapt. Lundin, von Wiborg, 10 Tg. — D. Thyland, Kapt. Petersen, von Odense, 1 Tg. — M. Hans Johann, Kapt. Clausen, von Rendsburg, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

29. Juli

M. Kometen, Kapt. Skov, nach Raksköv, Roheisen. — D. Fehmarn, Kapt. Schwenn, nach Burg a. F. Stückg. — D. Ulsnes, Kapt. Hegre, nach Stavanger, Stückg. — D. Fortuna, Kapt. Bruns, nach Köln, Stückg. — D. Lübeck, Kapt. Karlsson, nach Gothenburg Stückg. — D. Silva, Kapt. Mattsson, nach Memel, Salz. — D. Victoria, Kapt. Trambaks, nach Libau, Steinsalz.

30. Juli

M. Janna, Kapt. Schnur, nach Halmstad, Roheisen. — M. Inger, Kapt. Larsen, nach Stive, Ammoniak. — M. Emma, Kapt. Toburg, nach Hobro, Steinsalz. — M. Gunda, Kapt. Olsson, nach Horsens, Ammoniak. — M. Svalen, Kapt. Hansen, nach Guldborg, Kalksalpeter und Ammoniak.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 29. Juli. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Marktlage ist hier unverändert geblieben hinsichtlich des Geschäftsganges. Die Tendenz war etwas stetiger. Der Handel in Brotgetreide leidet unter dem schlechten Mehlabsatz. Neuer Roggen ist in effektiver Ware noch nicht angeliefert worden. Mais ruhiger. Preise in Reichsmark für 1000 Kilogramm: Weizen (alter) 262—266, Roggen (alter) 190—195, Hafer (alter) 186—196, Sommergerste (alte) 170—190, Wintergerste (neue) 175 bis 180 RM. ab inländ. Station. Ausländ. Gerste 177—179, Mais 189—191 Reichsmark, beides waggonfrei Groß-Hamburg unverzollt. Oelkuchen und Kuchenmehle unverändert ruhig.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Flensburg (218) und Gleichwellensender Kiel (246).

Mittwoch, 31. Juli. 16.15: Kurkonzert im Ostseebad Laboe. ● 17: Kurkonzert aus Bad Harzburg. Ausgeführt vom Kurorch. Beethoven: Ouvertüre zu „Prometheus". — Urbach: Wagners Heldenbuch. — Strauß: Walzer aus dem „Rosenkavalier". — Morena: Seid einig! Marschpotp. ● 18.45: Schach. ● 19: Prof. Dr. Lauffer: Was ist Niederdeutsch? ● 19.25: Leiden, eine holländische Musenstadt. Plauderei mit musikalischen Illustrationen von K. Siemers. ● 19.50: Frankf. Abendbörse. Hambg. Frucht- und Gemüsemarkt. ● 19.55: Wetter. ● 20: Plattdeutsch. ● 21: Exotische Gesellschaftstänze. Scarpa-Orchester. Tango, Blues, Charleston, Maxixe, Slow-Fox, Fandango. — 22: Aktuelle Stunde. ● 22.15: Konzertübertragung.

Deutsche Welle 1635.
Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Mittwoch, 31. Juli. 10: Dr. Hajek: Mundart und Schriftsprache. ● 10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. ● 12: Schallplatten. ● 15.40: Christine Sachse: Milchwirtschaftliche Beratung. ● 16: Dr. Böhme: Die gegenwärtige Lage des deutschen Schulwesens im Auslande. ● 16.30: Bücherstunde. Dr. Braun: Atempause der Gegenwartsdichtung. ● 17: Hamburg: Kurkonzert aus Harzburg. ● 18: Dr. Neumann: Bericht einer amerikanischen Studienkommission über die deutsche Vieh- und Milchwirtschaft. ● 18.30: L. Hirsch: Der spanische Dichter Unamuno. ● 18.55: K. Graef: Sprechen und Singen. ● 19.20: H. R. Berndorff: Verbrechen und Polizei. ● 20: Wovon man spricht. ● 20.30: Sonderveranstaltung. Lieder. Germaine Martinelli, Paris. Am Flügel: Romuald Wikarski. ● 21: Kammermusik. Bach: Konzert für zwei Violinen D-moll. — Händel: Sonate Ed-ur für zwei Violinen und Klavier. — Viotti: Serenata für zwei Violinen. — Zilcher: Melancholie; Danse Caprice. — Mozart: Concertano für zwei Violinen und Klavier. Ausf.: Melanie und Hans Michaelis (Violine) und R. Wikarski (Flügel). ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Otto Kermbach. ● Pause: Bildfunk.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber. Für Freistaat Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer. Für Feuilleton und Gerichtliches: Erich Gottgetreu. Für den Anzeigenteil: Oskar Jandke. — Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Amtlicher Teil

Konkurseröffnung

Ueber das Vermögen der Witwe **Martha** Margarethe Karoline **Warsany**, alleinigen Inhaberin der Firma Wilhelm Warsany in Lübeck, Faltenstraße 25, wird

heute, am 29. Juli 1929, 8 Uhr,

das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Schorer in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet

am 23. August 1929, 10 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt.

Konkursforderungen sind bis zum **31. August 1929 bei dem unterzeichneten Gerichte** anzumelden.

Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet

am 13. September 1929, 10 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Gemeinschuldnerin zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **31. August 1929** Anzeige zu machen.

Lübeck, den 29. Juli 1929. 1145

Das Amtsgericht, Abteilung II

Familien-Anzeigen

Verband der Nahrungsmittel- u. Getränkearbeiter
Ortsgruppe Lübeck

Nachruf!

Am 25. d. Mts. verstarb unser langjähriges Mitglied, der Schlachter

Martin Schmidt

Ehre seinem Andenken

Beerdigung hat bereits stattgefunden. 1114

Der Vorstand

Verkäufe

Laute z. verk. Z. meld. 31. 7., 5-7 Uhr. nachm. An der Mauer 104 I

Verschiedene

Dr. Schneider
Hautarzt 1154
von der Reise zurück

Dr. Reitz
am 31. Juli 1148
zurück

Zahnarzt
Dr. Rothschild
Breite Straße 111
zurück 1151

Dentist
R. Düffer
von der Reise 1147
zurück

Trauringe
333 von RM 4.— an
585 von RM 8.— an
Gravierung gratis !!
Hunderte von Ringen
Bestecke, Uhren, moderner Schmuck, Festgeschenke 1134
Goldschmied **Steudel**
Königstraße 82a
Eigene Werkstatt

Billig!
Feste holländische
Tomaten
Pfd. nur 25 Pfg.
Ludw. Hartwig
Obertrave
1149

Tinte Feder u. Papier
kaufen alle nur noch
hier
Papierabteilung der
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Winterbevorratung in Brennstoffen!

Auf die wiederholt bekanntgegebenen

billigen Sommerpreise

für die Einnahme der Brennstoff-Wintervorräte werden **3% Kassa-Rabatt während des Monats August bei sofortiger Barzahlung** gewährt, unter der Voraussetzung, daß die Ware bis zum 31. August beim Käufer abgeliefert werden kann. 1158

Freie Vereinigung der Kohlenhändler Lübecks e. V.

ZENTRAL THEATER
Gösta Berling
Beide Teile 1150
mit Lars Hansen u. Greta Garbo

Schlafzimmer, Eßzim., Küchen, Sofas, Chaiselongue, Stühle usw. billig. Teilzahl. **E. Meyer,** Tischlerei 1132 Warendorpstr. 46

Auf Kredit
Herren- Anzüge Mäntel Schuhe
Damen- Kleider Mäntel Kostüme
S. Ittmann
Breite Str. 33, I.

Luisenlust Mittwoch 1136
Gr. Tanzkränzchen
Eintritt u. Tanz frei

Sommer-Sprossen
auch in d. hartnäckigst Fällen, werd. in einig. Tagen unter Garantie durch d. echte unschädl. Teintverschönerungsmittel „Venus"-Stärke B. beseit. Keine Schälkur. Preis M. 2.75. Nur zu haben bei: Adler-Drog. E. Hahn, Schwart. Allee 32. Drog. Prösch, Mühlenstr. 29

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
Filiale Lübeck

Am **Freitag,** dem 2. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Funktionär-Versammlung

Tagesordnung:
Bericht von den Verschmelzungsverhandlungen (Koll. Frank)
Unsere Mitgliederversammlung am 31. Juli fällt aus. 1146

Der Vorstand.

Molkereiprodukte
Frischmilch, Butter und Sahne . . . . . .
1141
Rosehr, Molkerei Lüdersdorf

Volksfürsorge

Unternehmen der deutschen Arbeiter- und Angestelltenschaft

Wer sich bei ihr versichert, dient der Allgemeinheit und sich selbst!

Auskunft erteilt.

Rechnungsstelle 30
Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28663

UNION-Lichtspiele
Lübecks Schmuckkästchen
Nur noch 3 Tage
„Das Weib des Gardisten"
(Ihr Leidensweg)
Der große Russenfilm
Der Film einer großen Liebe
1138
Anfang 5 u. 8 Uhr

Kolosseum
Besitzer: Heinrich Ohde
Jeden Mittwoch
Großer Ball
Tanzsportkapelle Armerding
Anfang 8 Uhr 1135

Arnimsruh Mittwoch, 31. Juli
Ehren-Abend
d. beliebt., stets f. Stimmung sorg. Hauskapelle
Motto: Es war einmal ein treuer Husar. 1139

Volksbühne
Noch ist es Zeit
für Neuaufnahmen und Umtausch
1143 **16 Montag-, 16 Sonnabend-, 16 oder 32 Dienstag-Vorstellungen**
Ohne dritten Rang
1.75 RM.
Jugendbühne
16 Vorstellungen
85 Pfg.
Anmeldungen nur Braunstr. 36,
Fernruf 29260, tägl. v. 10-13 u. 16-19½ Uhr.

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Dienstag, 30. Juli 1929 | Nummer 175

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Seeretz-Dänischburg. Stiftungsfest des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Seeretz-Dänischburg. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Seeretz-Dänischburg begeht am 3. und 4. August sein 18. Stiftungsfest. Alle Brudervereine sind herzlich eingeladen. Eingeleitet wird das Fest am Sonnabend durch ein Fußballspiel Schwartau-Seeretz. An dieses Spiel schließt sich um 9 Uhr ein Fackelzug unter Mitwirkung des Trommler- und Pfeiferkorps Schwartaus, durch den Ort an. Darauf Empfang der Mecklenburger Genossen, sowie Festkommers beim G. O. Wöhlk. Der Sonntag beginnt mit einem Weckruf, um 1 Uhr großer Festzug, und bringt Spiele in Leichtathletik, Hand-, Faust-, Schlag- und Fußball, sowie Vorführungen des Kraftsportvereins Vorwärts, Rensefeld. Ab 7 Uhr großer Festball beim Genossen F. Marsen. Die Einwohnerschaft von Seeretz und Umgegend bitten wir, sich an diesem Fest recht rege zu beteiligen und dem Ort durch Flaggen- und Girlandenschmuck ein festliches Aussehen zu geben. Der Festausschuß.

Pansdorf. SPD. Parteiversammlung am Donnerstag, dem 1. August, abends 8½ Uhr, im Hotel zur Eiche in Pansdorf. Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

P. **Ahrensbök.** Radfahrer. Am Sonntag feierte die Ortsgruppe Ahrensbök des Radfahrervereins „Solidarität" ihr Stiftungsfest im Lokal des Herrn Jeß, Steindamm. Um 3 Uhr setzte sich der stattliche Festzug unter Vorantritt der Arbeiter-Trommler und -Pfeifer und einer Musikkapelle in Bewegung und durchzog den Ort. Im Festlokal vergnügte sich jung und alt beim Schießen, Knobeln, Kegeln usw. Der Garten des Vereinslokals bot einen angenehmen Aufenthalt. Ein gut besuchter Ball beschloß die wohlgelungene Veranstaltung.

P. **Ahrensbök.** Einbruchsdiebstahl. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde bei der Wirtin Groth, hier, ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Dieb hieß die Sparkassette des Sparklubs mitgehen. Bis jetzt fehlt jede Spur. Der Inhalt der Kassette wird auf 20—30 RM. geschätzt. Der Diebstahl muß doppelt gebrandmarkt werden, weil dem Sparklub nur Arbeiter angehören.

NN. **Eutin.** Tod im Ugleisee. Der 56jährige Möbelhändler Sch. aus Hamburg wurde an einer seichten Stelle im Ugleisee tot aufgefunden. Sch. war erst am selben Tage hier zugereist und hatte sein Gepäck auf dem Bahnhof gelassen. Er war dann sofort mit einem Ruderboot auf den See hinausgefahren. Sch. war stark herzleidend. Es ist möglich, daß er nach der Anstrengung des Ruderns einen Schwindelanfall bekommen hat und dabei ins Wasser gestürzt und ertrunken ist. Es kann aber auch Selbstmord vorliegen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Hansestädte

upd. **Hamburg.** Doppeltes Großfeuer. Am Sonntag früh kam in der Oelkuchenfabrik von C. B. Michael & Co., die erst kürzlich von einem Mühlenbrand heimgesucht wurde, in einem Lagerschuppen ein Feuer zum Ausbruch. Die Entstehung ist ungeklärt. Die Harburg-Wilhelmsburger und die Hamburger Wehren bekämpften den Brand mit 13 Rohren und hatten ihn nach 1½ Stunden in der Gewalt. Es wurden beträchtliche Vorräte an Soyaschrot, Fischmehl usw. vernichtet. Wenige Stunden später verlangten die Oelfabriken von Thörl Löschhilfe. Dort brannte das Palmkernlager. Qualm und Hitze erschwerten auch hier das Rettungswerk sehr. Motorspritzen und Löschboote warfen aus 14 Rohren Wasser in das Feuer; die Nachlöscharbeiten währten die ganze Nacht zum Montag hindurch. Ein Teil des Lagers ist zerstört. Der Brand soll durch Schweißarbeiten entstanden sein, die in einem oberen Stockwerk ausgeführt wurden.

Mecklenburg

sch. **Schönberg.** Ein Fuhrwerk von Bienen überfallen. Schwärmende Bienen überfielen die Pferde der Fronerei Schönberg, als mit dem Fronereiwagen ein verendetes Pferd aus Carlow abgeholt wurde. Die Pferde und der Kutscher wurden arg zugerichtet. Dem Kutscher gelang es schließlich, die Pferde von den Quälgeistern zu befreien. Das Sielengeschirr mußte zerschnitten werden, da die beiden Tiere durch die vielen Bienenstiche so stark geschwollen waren, daß man die Riemen nicht lösen konnte. Die Pferde stehen in Lebensgefahr.

sch. **Schönberg.** Fensterbohrer erbeuten 2000 RM. in einem Gutsherrenhaus. Ein Diebstahl wurde in der Nacht zum Montag im Herrenhaus zu Großmolzahn verübt. Die Diebe bohrten ein Fenster des Herrenhauses an, öffneten es und stiegen in das Haus ein. In einem Zimmer schlossen sie den Geldschrank mit dem in der Nähe liegenden Schlüssel auf und erbeuteten Bargeld in Höhe von etwa 2000 RM. Die Einbrecher sind unerkannt entkommen.

sch. **Hagenow.** Im Schneckengetriebe zerfetzt. An einer Tonröhrenmaschine in der Herrschen Ziegelei verunglückte eine Arbeiterin schwer. Die Maschine preßt den Ziegelei-ton zu Röhren, welche im Strang aus der Maschine herauskommen, um dann in die gewünschten Röhrenlängen zerschnitten zu werden. Das Pressen geschieht in der Maschine mittels einer Schnecke, die nach demselben Prinzip arbeitet, wie die Schnecke des bekannten Küchengerätes, der Fleischhackmaschine. In diese Schnecke der Röhrenstrangpresse geriet die Arbeiterin während des Arbeitsganges mit dem rechten Arm. Einige Finger blieben in der Maschine, Hand und Unterarm wurden in viele Wunden zerfetzt. Die Verunglückte wurde sofort ins Krankenhaus gebracht.

Schleswig-Holstein

NN. **Kiel.** Beim Durchschwimmen des Kieler Hafens ertrunken. Der 19jährige Sohn des Pächters der Mönkeberger Badeanstaelt bei Kiel, Meister, und sein Freund, der Kaufmannslehrling Karl Schreiber aus Kiel machten einen Versuch, von Mönkeberg aus nach Wik den Kieler Hafen zu durchschwimmen. Etwa 200 Meter von der Wiker Marinebadeanstalt entfernt wurde Schreiber in erschöpftem Zustande von der Motorjolle des Torpedobootes „Tiger" aufgenommen und an Land gebracht. Die sofort aufgenommene Suche nach Meister durch das Polizeiboot „Falke" und durch ein Motorboot des Reichswasserschutzes blieb erfolglos. Die Leiche des Ertrunkenen konnte bisher nicht geborgen werden.

NN. **Sehestedt (Kreis Eckernförde).** 500 Fuder Heu verbrannt. Am Sonntag vormittag gegen 11 Uhr brach in dem großen Kuhhause auf dem Gute Sehestedt, in welchem soeben die Heuernte unter Dach gebracht worden war, ein Feuer aus. In kurzer Zeit stand das weichgedeckte Kuhhaus in hellen Flammen. Zirka 500 Fuder Heu fielen dem Feuer zum Opfer. Die in nächster Nähe befindliche Scheune konnte vor einem Uebergreifen des Feuers bewahrt bleiben.

Max Hölz vor Gericht

Der Revolutionär als „Privatmann"

Der große Revolutionär Max Hölz wurde am Sonnabend von dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Körperverletzung in Tateinheit mit versuchter Nötigung zu 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Am 13. März hatte Max Hölz den Redakteur der kommunistischen „Welt am Abend", Emil Rabold, in den Redaktionsräumen aufgesucht, ihm Vorhaltungen wegen einer Familienangelegenheit gemacht und ihn im Laufe der sehr heftigen Auseinandersetzung am Halse gewürgt und mit einem Verbrechen bedroht. Rabold hatte Strafantrag gestellt und Hölz hatte sich nun wegen Körperverletzung und versuchter Nötigung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten.

Hölz erscheint im schwarzen Schillerhemd vor Gericht und wundert sich zunächst darüber, daß Rabold ihn vor ein bürgerliches Gericht bringe, da er doch als Mitglied der KPD. andere Wege habe, die Sache beizulegen. Aber Rabold legt Wert darauf, festzustellen, daß er parteilos sei und nie Mitglied der KPD. war. Zunächst sucht Hölz der ganzen Sache einen harmlosen Anstrich zu geben. Er sei mit der geschiedenen Frau Rabolds befreundet. Rabold habe der Frau gesagt, sie diskreditiere sich, wenn sie sich mit Hölz verbinde und er werde ihr das Kind durch das Jugendamt wegnehmen lassen, wenn sie sich nicht von Hölz trenne. Das habe ihn veranlaßt, Rabold aufzusuchen, um in Ruhe die Frage mit ihm zu besprechen. Aufgeregt sei er schon deshalb nicht gewesen, weil er sich gedacht habe: Rabold hat schon Angst, wenn ich komme. Im übrigen bestreitet Hölz, im Laufe der Unterredung Rabold überhaupt nur angerührt zu haben; von Würgen am Hals könne keine Rede sein. Als Beweis dafür zeigt er dem Gericht seine nervigen Fäuste und erklärt kraftprotzig: „Wenn ich zupacke, dann packe ich richtig zu! Dann hätte man nachher noch die Spuren sehen müssen! . . ."

Der Streit um das Kind

Ein etwas anderes Bild von den Vorgängen ergibt die Aussage Rabolds, der als Nebenkläger zugelassen ist und als Zeuge unter Eid vernommen wird. Zunächst grenzt er sich deutlich politisch von Hölz ab. Man erfährt nun, daß Hölz nicht nur mit der geschiedenen Frau Rabolds befreundet ist, sondern auch viel mit dem neunjährigen Jungen Rabolds zusammen ist. Er schleppte das Kind mit zu politischen Kundgebungen und Versammlungen und ließ es Zeuge von Schlägereien werden. Das hielt Rabold für pädagogisch unverantwortlich, deshalb verlangte er die Trennung des Kindes von Hölz, sonst müsse er sich ans Jugendamt wenden.

Am nächsten Tag kam Hölz auf die Redaktion und machte Rabold Vorhaltungen, der es ablehnte, über die Erziehung seines Sohnes mit ihm zu verhandeln. Hölz wurde heftig und Rabold legte sich mit Rücksicht auf den „explosiven Charakter" von Hölz größte Zurückhaltung auf.

Hölz wird rabiat

In leidenschaftlicher Wut stürzte sich Hölz im Laufe der Auseinandersetzung auf Rabold, bedrohte ihn mit den Fäusten, würgte ihn an der Kehle und brüllte ihn an, wenn Rabold noch einmal wage, mit der Frau über die Erziehung seines Kindes zu sprechen, dann werde er ein Verbrechen an ihm begehen, und wenn er dafür noch 20 Jahre ins Zuchthaus komme.

Die liebliche Unterhaltung wurde mehrmals gestört. Redakteur Kurt Kersten und zwei Redaktionssekretärinnen kamen in Abständen ins Zimmer, gingen aber wieder. Dann wiederholte Hölz seine Drohungen, würgte Rabold wiederum und brüllte „Du kennst mich und weißt, daß ich meinen Worten die Tat folgen lasse!" Ehe Hölz wegging, rief er noch ins Zimmer: „Das nächste Mal komme ich nicht in die Redaktion. Da passe ich Dich in Deiner Wohnung ab und werde Dir mit den mir zur Verfügung stehenden Leuten einen Denkzettel geben, den Du nie im Leben vergessen wirst!" Hölz scheint also über so eine Art Rollkommando zu verfügen.

Die Zeugen haben Angst vor Hölz

Frau Rose, eine der Sekretärinnen, und der Kommunist Kurt Kersten, die als Zeugen geladen sind, zogen es vor, zu verreisen, um nicht aussagen zu müssen. Haben sie Angst vor Hölz oder Sorge um ihre Stellung? Kersten, ein Redaktionskollege von Rabold, hatte diesem erklärt, er solle sofort in Urlaub fahren, weil man bei einem Menschen wie Hölz auf alles gefaßt sein müsse. Inzwischen hat auch eine Unterredung mit Frau Rose stattgefunden, die daraufhin gegenüber Rabold erklärt hat, sie habe Angst davor, gegen Hölz auszusagen.

Der Zeuge Spann, Inseraten-Akquisiteur der kommunistischen „Welt am Abend", wollte sich ebenfalls durch eine Reise von der Zeugenaussage drücken, wurde aber vom Gericht veranlaßt, zu erscheinen. Er will sich zunächst nicht mehr genau besinnen können, was ihm Hölz am Tag nach der Affäre erzählt hat, besinnt sich aber schließlich doch auf Einzelheiten und muß im wesentlichen Rabolds Darstellung bestätigen. Ein bezeichnendes Licht auf die Gefährlichkeit des Psychopathen Max Hölz wirft ein Brief, den der Zeuge an den Redakteur Kurt Kersten geschrieben hat. Darin heißt es u. a.:

„Ich befürchte tatsächlich, daß Hölz, wenn Emil (Rabold) etwas gegen Käthe (Frau Rabold) wegen des Jungen unternimmt, etwas Furchtbares anstellt . . .

Wie wäre es, wenn Emil jetzt verreisen müßte? Irgend ein Kongreß wird doch stattfinden."

Zwei andere Briefe, die Hölz an Kersten geschrieben hat und in denen er seine Drohungen gegen Rabold wiederholt, will Dr. Wilk — Rabolds Rechtsbeistand — verlesen. Das Gericht lehnt das aber ab. Die Sekretärin, Fräulein Oesterreicher, bestätigt als Zeugin Rabolds Darstellung.

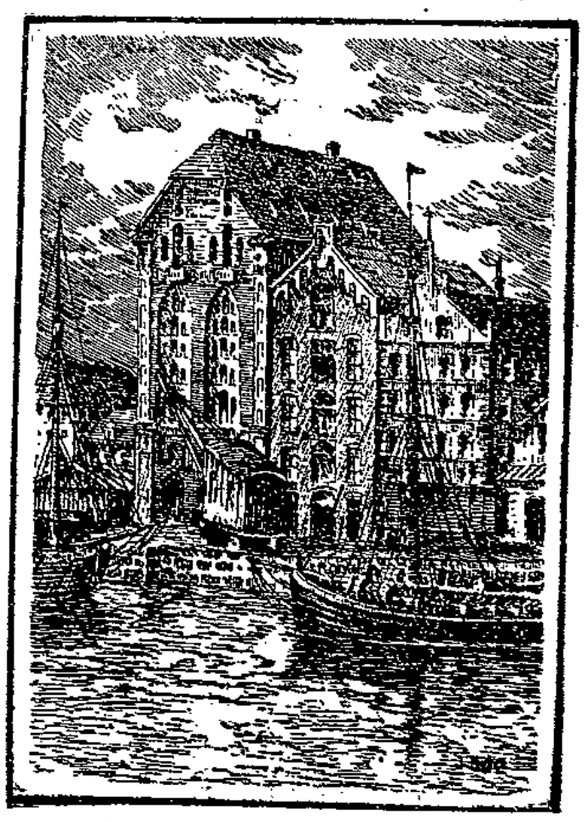
Das Urteil

Dr. Apfel verlangt als Verteidiger von Max Hölz die Vernehmung einer Reihe von Zeugen und beantragt deshalb Vertagung. Dr. Wilk wendet sich gegen diesen Verschleppungsantrag, den auch das Gericht dann ablehnt.

Der Staatsanwalt erweckt durch sein Plädoyer fast den Eindruck eines Verteidigers von Hölz und beantragt, es bei dem Strafbefehl von 50 Mark zu belassen. Dr. Wilk gerät wiederholt mit ihm heftig aneinander und wirft Hölz vor, er fühle sich als Diktator und könne es nicht ertragen, daß Rabold sich seinem Willen nicht füge. Hölz leugne sein brutales Vorgehen nur, weil es ihm politisch unbequem geworden sei. Er beantragt eine höhere Strafe. Dr. Apfel versucht, Rabold einzureden, er sei einer Sinnestäuschung zum Opfer gefallen. Hölz erklärt zum Schluß, er habe aus purer Liebe zur Kreatur gehandelt. Er habe nicht mit ansehen können, daß man Frau Rabold das Kind wegnehmen wolle. Zum Schluß verfällt er in eine Art Verfolgungswahn und behauptet, die ganze Hetze gegen ihn sei nur aus politischen Gründen inszeniert worden, weil man eine Pogromstimmung gegen ihn schaffen wollte.

Das Urteil ging über den staatsanwaltschaftlichen Antrag hinaus. Hölz habe keinen berechtigten Anlaß gehabt, so gegen Rabold vorzugehen. Er durfte sich nicht in dessen väterliche Rechte einmischen.

Alte Architektur



Am Schuhmachertor in Kiel

Gewerkschaften

Einweihung der Bundesschule

Der Deutsche Baugewerksbund hat am Sonnabend seine Bundesschule „Heim am Werlsee" in der Nähe von Erkner bei Berlin eingeweiht. Die Bundesschule soll der Erziehung der Lehrlinge und der Funktionäre dienen. Sie wird im engsten Zusammenschluß mit der Bundesschule des ADGB. in Bernau arbeiten. Die Besucher der Bundesschule des Baugewerksbundes werden zum größten Teil auch Schüler der Bundesschule in Bernau sein. Nikolaus Bernhard, der erste Vorsitzende des Baugewerksbundes, wies in seiner Eröffnungsrede darauf hin, daß in der Bundesschule des Baugewerksbundes keine Leisetreterei getrieben werde. Die jungen Leute würden auf das hingewiesen, was sein Vorgänger Bömelburg schon gesagt habe: „Partei und Gewerkschaften sind eins". Auf den Bauten werde bei der Kontrolle der Verbandsbücher immer mehr auch das Parteibuch wieder verlangt. Die Schule solle die Jugend des Baugewerksbundes im sozialistischen Geiste erziehen. Das Minderwertigkeitsgefühl müsse ihr genommen werden. Wir wollen, betonte Bernhard, die Wirtschaft immer mehr beeinflussen und selbst schließlich die Führung der Wirtschaft übernehmen. Im staatsbürgerlich-republikanischen Geiste sollen freie Menschen erzogen werden. — Bartels vom Parteivorstand, Hermann Müller-Lichtenberg vom ADGB. und viele andere Redner beglückwünschen den Baugewerksbund zu seinem Werk.

Die Schule, die ausschließlich von sozialen Baubetrieben gebaut worden ist, macht in ihrer einfachen schmucken und sinnvollen Ausführung einen ungemein erfreulichen Eindruck. Sie enthält die modernsten Vorrichtungen in hygienischer Beziehung. Ein Haus zur Bildung und Sammlung des Geistes, zur Zerstreuung und Ertüchtigung des Körpers! Die Räume atmen den Geist des Sozialismus und der freien Arbeiterbewegung.

Die Beiräte des Deutschen Verkehrsbundes, des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter und des Verbandes der Gärtner und Gärtnereiarbeiter haben einstimmig die **Verschmelzung zu einer Einheitsorganisation beschlossen,** nachdem die Vorstände schon seit längerer Zeit im allgemeinen in der Verschmelzungsfrage einig waren. Die endgültige Entscheidung fällt auf dem für den 20. September einberufenen gemeinsamen Verbandstag, dem die einzelnen Tagungen der drei Organisationen unmittelbar vorangehen. Der Einigungsverbandstag findet in Berlin statt. Die neue Einheitsorganisation wird rund 700 000 Mitglieder umfassen und nach dem Deutschen Metallarbeiterverband die größte freigewerkschaftliche Organisation Deutschlands sein.

Die Stimme der Jugend

30. Juli — Beilage zum Lübecker Volksboten — Nummer 175

Erwerbslos!

Bekenntnisse jugendlicher Arbeitsloser

Ein Hamburger Genosse, der im letzten Winter als Lehrer für jugendliche Erwerbslose tätig war, berichtet hier von seinen Erfahrungen.

Nie habe ich den Zustand der Arbeitslosigkeit so direkt und unmittelbar und so umfassend erlebt, als in den sechs Wochen, in denen ich als Lehrer und Leiter von drei Erwerbslosenfreizeiten in engste Berührung mit den Erwerbslosen kam. Was sich mir hierbei einfach aus dem Zwange zum steten Zusammensein mit den Erwerbslosen offenbarte, war oft in gleicher Weise erschütternd wie erschreckend. Etwa 220 Erwerbslose im Alter von 16 bis 25 Jahren hörte ich sprechen, erzählen, klagen, fluchen, wie lebenshungrige Gefangene voll Verzweiflung und Empörung an ihren Gittern rütteln. Ich sah und erlebte Verwilderung und Verwahrlosung, die wollte man mit sittlichen Maßstäben messen und statt gesellschaftlich-wirtschaftlicher Ursachen nur persönliche Schuld sehen, einen zum Zweifler an der gesunden Kraft der Arbeiterschaft machen könnten.

„Das Geld reicht nicht weit. Zeit aber ist im Uebermaß vorhanden. Was Wunder, wenn man angestrengt darüber nachzudenken beginnt, auf welche Weise man sich am raschesten Geld beschaffen kann. Ganz von selbst kommt man bei solchen Ueberlegungen dann auf dumme Gedanken."

Diese Aeußerung tat mir gegenüber ein junger stellungsloser Handlungsgehilfe, der, wie ich herausfand, im besten familiären Schutz stand. Wenn, so sagte ich mir, bereits von ihm, der versorgt lebt, eine solche Entwicklung als selbstverständlich betrachtet wird, für wieviel selbstverständlicher müßte man sie dann bei jenen jungen Menschen nehmen, die jeglicher familiärer Bindungen entbehren.

„Die ersten 14 Tage habe ich mich wohlgefühlt. Nach Monaten schwerer Arbeit auf Neubauten nun auf einmal frei. Ich kann ausschlafen und tun das gründlich. Doch schon nach 8 Tagen heißt es, mehr rechnen; denn von dem Versicherungssatz von 19 Mk. soll alles bezahlt werden, das Zimmer, Kost, Schuhsohlen. Wochen schleichen vorüber, graue, trübselige Wochen, mit Tagen, wo einer dem andern gleicht, ausgefüllt mit Schlafen, Essen und wieder Schlafen. Auf dem Wege zur Kontrollstelle sieht man die Menschen an sich vorüberhasten, alle haben es eilig. Ein jeder scheint dringender Beschäftigung nachzugehen, bloß ich nicht. Man kommt sich wie ein Ausgestoßener vor. Schläft lange, damit man das Elend nicht sieht. Steht man auf, dann nur, um mal ein bißchen zu essen oder um Bekannte zu besuchen. Doch das habe ich bereits wieder aufgegeben. Denn die meisten von ihnen haben einigermaßen sichere Stellung und denken, der hat wohl keine Lust zum Arbeiten oder so ähnlich."

Dies schreibt ein junger Mensch, der vielzuviel inneres Wertgefühl besitzt, als daß er sich ohne weiteres auf die erste Lösung aus dem Arbeitsleben hin verlieren könnte. Und doch, wer zu lesen versteht, wird die Bitterkeit fühlen, die schon in seinen Zeilen steckt. Wieviel deutlicher und direkter spricht sie aus den meisten anderen Niederschriften, die mir in einem Kursus von etwa 26 Kursusteilnehmern über das Thema „Ich bin arbeitslos" angefertigt wurden, und zwar ohne jede Beeinflussung meinerseits.

„Den nächsten Morgen ging ich wieder rein zum Nachweis," schreibt ein 29jähriger Elektriker, „den übernächsten wieder, und das bis jetzt vier Wochen lang. Und jeden Morgen spielte sich dasselbe ab. Der Abteilungsvorsteher brüllt meinen Namen, gibt mir meine Karte wieder, und das macht er mit dem ganzen Stoß, den er in seiner Hand hat. Ich warte, bis er eine Pause macht, und wage bescheiden zu fragen, ob denn keine Arbeit da sei für Elektromonteure? — Nein! — Ob vielleicht für Akkumulatorenreparatur? — Nein! — Für Autolicht? — Nein! — Ich fange an, ihm sämtliche Spezialberufe, in denen ich angeblich firm bin, aufzuzählen. Aber auf alles folgt ein stolzes: Nein, nichts da! Das geht nun bald jeden Morgen so. Er kennt nun bald meine Fragen und ich seine Antworten auswendig. **Ich komme mir langsam unnütz vor, als gehöre ich gar nicht mehr zu denen, die arbeiten können.** Auch meine Wirtin kommt sachte mit Anspielungen. Sie will mich los haben. Ich versuche wenigstens meine Bleibe zu erhalten und gehe auf die Fürsorge. Doch die Ausfragereien um lumpige 5 Mk. werden mir zur Marter. Ich muß mich erniedrigen bis zum allerletzten. So geht es einen Tag um den andern. Man stiert und vegetiert so hin. Ich wundere mich manchmal, daß ich überhaupt noch Interesse aufbringe für etwas anderes. Ich habe nur den einen Wunsch, Gott oder meinetwegen der Teufel besorge mir bald Arbeit."

Neben der niederschlagenden und bedrückenden Stimmung, die von der stets vergeblichen Arbeitsnachfrage ausgeht, sind es vor allem Langeweile und Mangel an Geld, die den Arbeitslosen zermürben.

„Meine Unterstützung," schreibt ein Ziegeleiarbeiter, „beträgt 14,63 Mk. Das ist nicht viel, aber ich muß mich hineinfügen. So fange ich nun an zu sparen, indem ich erst morgens um 11 Uhr aufstehe und so keinen Kaffee brauche und zum Vesper erst mein Mittagsmahl einnehme. So vergehen Tage, Wochen und Monate, aber nirgends läßt sich etwas hören oder sehen von Arbeit, **so daß ich das Gefühl habe, ein überflüssiger Mensch zu sein."**

Wer diese hier veröffentlichte Auswahl von Niederschriften gelesen hat, wird vielleicht fragen, warum denn aber die jugendlichen Erwerbslosen ihre Freizeit nicht befriedigender auszufüllen verstehen. Einzelne Frager werden vielleicht gar mit Beispielen aufwarten können von Jugendlichen, die ihre Erwerbslosigkeit sehr zweckmäßig zu nutzen verstanden. Nun, dergleichen Beispiele sind auch unter diesen Aufsätzen vorhanden.

„Es ist das erste Winterhalbjahr, daß ich arbeitslos bin," schreibt ein junger, entschlossener und interessierter Arbeiter. „Da bedarf es, um sich nicht zu langweilen, einer bestimmten Zeiteinteilung. In der Regel stehe ich um 8 Uhr auf. Nach dem Frühstück beginne ich mein Studium der Musik, mit dem ich meine Freizeit ausfülle. Ich fange zuerst mit dem Praktischen an, mit dem Gitarrespiel. Nach dieser Betätigung, die ungefähr zwei Stunden dauert, beginnt die theoretische Arbeit, das Studium der Harmonielehre usw. Am Nachmittag verbringe ich die Zeit mit Lesen, aber auch wieder mit Musizieren."

Aehnlich schreibt ein anderer Jugendlicher, ein Maschinenbauer:

„Nach dem Frühkaffee beginne ich mit meiner Hausarbeit, mit Schularbeiten und Beschäftigungen, die ich mir an Stelle der geregelten Tätigkeit gesucht habe. Leider kann man nicht den ganzen Tag hinter Büchern sitzen."

Wie man sieht, das positive Element fehlt durchaus nicht, und ich könnte Dutzende der zwei weit mehr Beispiele geben, die für den ehrlichen Willen der Jugendlichen zeugen, ihre Freizeit ernsthaft zu nutzen. Das alles aber ändert nichts daran, daß zu einer ausreichenden Selbstbeschäftigung auf Wochen und Monate hinaus dem Jugendlichen im allgemeinen die notwendige Kraft fehlt. Denn es gehört Kraft dazu. Das weiß der nur genau, der gezwungen ist, sich seinen Tag selbst zu gestalten. Außerdem aber sind der Möglichkeiten, sich selbst zu beschäftigen, ja so wenige, daß Wunsch oder Forderung danach einfach schon daran scheitern, daß der Jugendliche nicht weiß, was er beginnen soll. In die Lesehallen gehen und geistig arbeiten? Das ist eine glatte Unmöglichkeit, sowohl für die Ueberzahl derer, die gar keine innere Neigung beziehungsweise Veranlagung zur Bücherarbeit haben, als auch für jene, die zwar möchten, aber doch den rechten Zugang zu ernsthafter Lektüre nicht finden, weil sie als Schlosser, Tischler, als Handarbeiter nie Gelegenheit zu systematischer geistiger Arbeit fanden. Nein, dergleichen Hinweise sind allzu billige Mittel zur Linderung der Not der jugendlichen Erwerbslosen.

Und doch muß diese Not behoben werden. Die beste und ersehnteste Hilfe ist natürlich Arbeit,

produktive Arbeit.

Der Jugendliche sehnt sich nach ihr. Kein Aufsatz, der nicht in irgendeiner Form mit dem ausdrücklichen Wunsch nach Arbeit schließt oder ihn einschließt. Nun wissen wir aber, wie wenig Hoffnung auf Erfüllung dieser Sehnsucht besteht. Also muß auf andere Mittel zur Begegnung der seelischen Verwahrlosung der jugendlichen Erwerbslosen gesonnen werden.

Karl Ullrich.

Auf der Walze

Ein Lübecker Jugendgenosse, der auf großer Tippelei ist, sendet uns dieses humorvolle und zugleich ernste Stimmungsbild aus dem dunkelsten Bayern.

Den ganzen Tag hatte die Sonne geschienen. Ermüdet und bestaubt betraten wir die Jugendherberge, eingerichtet im Katharinen-Hospiz. Eine Nonne, im Gewicht mindestens drei Zentner, empfing uns. Schlafsaal 3 wurden wir zugewiesen. Die Strohsäcke lagen direkt auf dem Fußboden, und das Auskehren hatte man auch schon eine Zeitlang vergessen. Mittlerweile hatte sich der Schlafsaal gefüllt und die Bettgehzeit war herangerückt. Dann kommt eine interessante Stunde. Jeder muß etwas von seiner Fahrt zum Besten geben.

Drei von den Kunden wurden „Seefahrer" genannt. Sie waren im Kahne die Donau hinaufgefahren. Nur mit einer Badehose bekleidet hatten sie es sich bequem gemacht. In der Nähe von Linz in Oesterreich gerieten sie zwischen zwei Dampfer und ihre Schute mit dem ganzen Zeug und den Papieren versank in den Fluten. Nur mit knapper Not wurden die „Seefahrer" gerettet.

Nur mit der Badehose bekleidet sind sie von Dorf zu Dorf gelaufen und haben Zeug gefochten.

Sie haben etwas bekommen. Der eine ein Baby-Hemd, der andere ein Jackett mit einem Aermel, der andere hing nebenbei. Noch ein paar Hosen mit durchgescheuertem Boden, Schuhe, wo vorne alle fünfe rausguckten usw. In diesem Anzug sind die neugeborenen Vagabunden in die Herberge einmarschiert. Kaum hatten sie ihr Erlebnis kundgetan, bekamen sie schon von allen Seiten vernünftige Kleidungsstücke.

Inzwischen war bei einigen schon der Sandmann gekommen; und ein Vogtländer fing grauenhaft an Holz zu sägen. Ein über den Kopf gestülpter Eimer mußte ihn erst von seiner Arbeit abbringen. Aber nur für kurze Zeit. Zum zweitenmal steckte man ihm einen bitteren Rettich in den Mund. Das hat geholfen. Auch ein Seefahrer hatte seine Augen geschlossen. Plötzlich brüllte er los:

„Mama, Mama, hab' keine Angst, ich komme wieder!"

Er phantasierte. Auch das störte. Ein Eimer Wasser brachte ihn wieder zur Wirklichkeit zurück. Aber bald übermannte auch uns der Schlaf. Am andern Tag nahmen wir die Herberge noch einmal in Anspruch. Der Holzsäger blieb auch. Er ist Buchdrucker von Beruf und erst seit acht Tagen auf der Walze. Noch ganz unerfahren stolziert er, mit langen Hosen bewaffnet, herum. Ein Kunde macht ihm den Vorschlag, die Hosen abzuschneiden. Er meint, er hätte gerne eine kurze gehabt, aber dann müßte er zum Schneider gehen. Walzer verstehen alles, und einer machte ihm die Hosen fertig. Währenddem lief er im Hemd herum. Als Gegendienst sollte er einen Marmeladeneimer reinigen. Das Wasser befindet sich auf dem Flur. Eine Nonne war gerade mit Spülen beschäftigt. Kurt riß die Tür auf, aber beim Anblick der Nonne schlug er die Tür wieder zu und sah ganz beschämt aus. Mindestens zehnmal noch schaute er durch einen kleinen Spalt, ob die Luft rein wäre. Zum Photographieren war es leider zu dunkel, sonst dieses Bild hätte bestimmt den ersten Preis im Wettbewerb bekommen. Es war

ein ganz unschuldiger Vogtländer

und doch schon 20 Jahre alt.

Im Laufe des Tages hatten sich wieder allerlei Kunden zusammengefunden. Unter ihnen zwei Internationale. Genannt „Sammelmappe" und „Tra la tutmondo". Die hatten schon etwas erfahren. Alle internationalen Kunden und Schaller-Gruppen sind ihnen bekannt. Letztere sind Gruppen von zirka 15 Mann und ernähren sich durch Musizieren. Es ist wohl der Wunsch eines jeden Walzbruders

etwas von den ungeschriebenen Gesetzen und Gebräuchen dieser Internationalen

zu hören. Sie haben uns, während alles sich zum Schlafen rüstete, über alles aufgeklärt. Die „Sammelmappe" selbst ernährt sich durch Schruiftstellerei und „Tra la tutmondo" verkauft Postkarten mit seinem Bildnis. „Der deutsche Globetrotter durch die ganze Welt." Dieser war ein ganz lustiger Bruder. Schon lange spitzte er die Ohren, was wohl draußen auf der Straße vor sich ging. Ein Torweg nämlich führt an dem Hospiz vorbei. Der war ein Paradies für die Liebespaare. Gerade unter unserem Fenster hatte sich ein solches aufgepflanzt. Da aber keiner Lust hatte, Liebesgeschichten zu hören, goß der Globetrotter den beiden einen ganzen Eimer Wasser auf den Kopf. Wie die laufen konnten und noch mehr fluchen. Noch in der Ferne hörte man „Sakrament, Kruzifix" usw. Damit hatte die Unterhaltung ihren Höhepunkt erreicht. Am andern Morgen um 6 Uhr sagten wir den Nonnen ein „Servus".

Chester.

Als Aufwäscher in den Tropen

Von Otto Larsen

Zwischen Sechzehn und Zwanzig liegt die Spanne, in der die Jungens die größte Sehnsucht nach der Ferne der weiten Welt haben. Bei manchen ist es Sache des Blutes, und das werden meistens wackere Kerls. Jack London und Arthur Heye, Kurt Faber und Max Barthel gehören dazu. Alle haben sich „draußen" herumgeschlagen und sind nicht, ängstlich vor der Zukunft, in ein Angestelltenverhältnis getreten. Wie gesagt — seltene Kerle — diese Abenteurer aus Ueberzeugung. Denn dazu gehört Mut, gehört Selbstvertrauen und — Gesundheit. Mancher ist am Wege liegen geblieben, der glaubte, die Qualifikation zu haben, sich die Welt hinter den Kulissen anzusehen. Wer als Proletarier durch die Welt zieht, sieht nur diese Seite.

Ich habe es auch versucht, hatte ebenso große Sehnsucht nach den Palmen, den Negerhütten und dem bunten Leben orientalischer Städte. Und habe es nicht bereut, der Sehnsucht nachgegeben zu haben. Viele würden es ebenfalls riskieren — die andern werden sagen — unter solchen Umständen — nein. — —

Im Seemannsamt standen, wie immer, Hunderte stellungsloser Seeleute. Ich hatte meinen Erlaubnisschein und auch die Ausrüstung. Einem Heuerbaas wollte ich nicht in die Hände fallen, so ging ich täglich zum Heuerbureau und hoffte, daß meine Nummer auch mal aufgerufen werde. Als Schiffsjunge hatte ich mich einschreiben lassen.

Zwei Monate war ich den Weg schon gegangen und mußte sicher noch zwei Monate warten. Und täglich sah ich die Dampfer und Segler dahin fahren, wo ich dachte, ein schöneres Bild von der Welt zu bekommen.

Bis es, es war inzwischen Winter geworden, doch mal klappte. „Ein Aufwäscher gesucht!" rief der Beamte in die wartende Menge hinein. Niemand meldete sich. Da fragte ich, ob es nicht für mich umzuschreiben ginge.

Wie oft habe ich den Tag verflucht, an dem ich als Aufwäscher an Bord des Riesendampfers für eine Reise nach Ostasien musterte. Heute sind alle Flüche vergessen und nur die Korallen-inseln bei Borneo, die herrliche Insel Sumatra, die Fahrt durch den japanischen Inlandsee und die Buntheit des Ostens sind als Erinnerung an noch viele Fahrten haften geblieben.

Die Arbeit aber — die vergißt man später am leichtesten. Und das ist der einzige Trost, den ich den jungen Lesern mitgeben kann.

Wir vier Aufwäscher, die zwischen Sechzehn und Fünfundzwanzig waren, mußten das Geschirr für 125 Passagiere waschen. Für die Teller war eine Waschmaschine vorhanden. Drei Stunden dauerte die Arbeit während der Hauptmahlzeit. Die schmutzigen Teller mußten wir immer wieder waschen, da sie nicht ausreichten. Es wurde in zwei Partien gegessen.

An das kochende Wasser gewöhnte man sich. Die lange Arbeitszeit aber konnten die Jungen, die noch in der Entwicklung standen, nicht aushalten. Um 5 Uhr wurde geweckt. Eine halbe Stunde später mußten wir antreten, zum Proviantholen. Wenn wir davon müde waren, kam das Frühstücksgeschirr. Eine Stunde Pause, und dann der Lunch. Bis zum Dinner wieder eine Stunde Pause. Dann kam die Hauptmahlzeit, und wir mußten waschen, waschen, waschen. Wenn wir dann aufgeklart und die Gänge geschrubbt hatten, war es 10 Uhr. Sonntags und Alltags derselbe Dienst. Das Land, wenn wir vor Anker lagen, haben wir fast nur abends gesehen. — Es ging alles — wir waren sogar lustig dabei — bis wir in die Tropen kamen. In der Abwaschküche standen die Bullaugen auf, aber es kam nur die dörrende Tropensonne herein. Die Platten waren so erhitzt, daß das Schiff als Waschkessel fungierte. Wenn man kaltes Wasser auf die Stellen goß, die von der Sonne bestrahlt wurden, zischte es auf, und verdampfte. Wehe dem, der an der Tellerwaschmaschine stehen mußte, aus der ständig der Dampf des kochenden Wassers aufquoll. Dreimal am Tage war unser Zeug durchgeschwitzt und Süßwasser zum Baden war knapp. Wer es dennoch unter der Salzwasserbrause riskierte, zu baden, hatte den „Roten Hund": Der ganze Körper überzog sich mit roten Pickeln, die entsetzlich juckten. Wenn es damals mit Flüchen möglich gewesen wäre: der Dampfer wäre mit Mann und Maus in der Nähe der Küste von Sumatra gesunken. Das Essen wollte nicht mehr schmecken, trotzdem das Allerbeste von den Passagieren unangerührt zurückkam und über Bord ging. Nachts war an Schlaf kaum zu denken (wir schliefen auf der Luke), da es in den Tropen nachts sehr häufig riesige Wassermengen an Deck gab. Tropenregen. Im Schiff war es nicht auszuhalten.

Nie wieder — haben wir alle vier damals gesagt. Drei traf ich schon nach kurzer Zeit. Sie fahren als Schiffskellner 1. Klasse. Der Vierte ist jetzt von einer Mittelmeerreise zurück. Das ist . . .

Tanzsaal

Die Lichter brechen, eine Flut von Helle,
phantastisch rot und weiß und blau,
auf eine winzige parkettbelegte Stelle,
wo alle Tanzenden: der Mann, die Frau,
das Mädchen und der Jüngling sich im Glitzertau
verworren drehn in einem Kreis von Grelle,
als ob die pralle Sonne auf sie niederschau'.

Sie kreisen, biegen sich in wildem Rhythmus
und ihre Seele lebt in ihren Beinen,
es weht kein Lächeln, lockt kein Kuß,
sie wissen nicht um Freude noch um Weinen:
weil sie im Tanze ganz ihr Ich verneinen
kommt keine Sättigung und kein Genuß —
sie bleiben Schatten, die nicht sind —: nur scheinen.

Doch draußen in der stillen hohen Nacht,
wölbt sich ein Himmel sternenrein erhaben
und weht ein lauer Wind behutsam sacht:
blüht Erde mit den reichsten ihrer Gaben,
die irr-verlorenen Kinder zu erlaben,
in schwerer Fruchtbarkeit und Pracht, —
sie könnten alles Glück des Lebens haben.

Kurt Offenburg.